

Korrespondenz

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug. Das Einzelheft 15 Pf. ohne Porto. Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreilindstr. 5

65. Jahrgang

Berlin, den 21. September 1927

Nummer 76

Bundesausschussung des ADGB.

Einer Einladung des Oberbürgermeisters von Magdeburg folgend, hatte der Bundesvorstand den Bundesausschuss zu seiner 9. Sitzung am 13. September nach Magdeburg einberufen. Der Bundesausschuss tagte in der neuen Stadthalle. Vor Eröffnung der Tagung begrüßte Oberbürgermeister Weims im Namen der Stadtverwaltung den Bundesausschuss mit herzlichen Worten. Im Namen des Ortsausschusses hieß Stadtrat Flüge die Verbandsvertreter willkommen. Leipart dankte dem Oberbürgermeister und dem Sekretär des Ortsausschusses für die freundliche Aufnahme in dieser Stadt, in der die Arbeiterbewegung seit langem und zumal im letzten Jahrzehnt eine so bedeutende Rolle spielt und ihren Führern ein reiches Feld der Betätigung erschlossen hat.

Dann erstattete Leipart den Bericht des Bundesvorstandes. Der Bundesvorstand wird eine Konferenz der Kreissekretäre einberufen, und zwar vom 26. bis 28. September nach Frankfurt a. M. Die Konferenz wird sich mit dem Verfahren in der Unfall- und Invalidenversicherung, bei den Arbeitsgerichten und der Arbeitslosenversicherung beschäftigen. Für die Krankenkassenwesen hat der Bundesvorstand erneut eine besondere Broschüre als Mahnleistung herausgegeben. Leipart verwies noch auf die Konferenz der Kreissekretäre, die kürzlich stattgefunden hat. Über sie ist in der Gewerkschaftspresse bereits berichtet worden. Ein neuer Bezirk, Hannover-Braunschweig, ist gebildet worden, dessen Leitung Kollege Brennecke vom Bekleidungsarbeiterverband in Braunschweig übernommen hat. An Stelle des Kollegen Dr. h. c. Meyer, der Polizeipräsident von Duisburg geworden ist, ist Kollege Bödler, bisher erster Bevollmächtigter des Metallarbeiterverbandes in Köln, zum Bundesvorstand an die Spitze des Bezirks Rheinland-Westfalen berufen worden. Über die Verwendungsbeschlüsse des Reichstags bemängelt und auf den ADGB entfallenden Anteils aus dem Jahn-Milionen-Fonds für Arbeiter stimmt der Bundesausschuss den Vorschlägen des Bundesvorstandes zu. Danach soll, entsprechend den mit dem Ministerium für die besetzten Gebiete vereinbarten und von allen Spitzenorganisationen der Gewerkschaften anerkannten Richtlinien eine Bundeschule des ADGB, im besetzten oder besetzt gewesenen Gebiet errichtet werden. Ein größerer Betrag wird als Fonds sichergestellt, damit den von den Einzelverbänden einfindenden Schülern ein Zuschuß zu den Internatkosten gewährt werden kann. Über die Verwendung der Mittel läßt das Ministerium für die besetzten Gebiete im Rahmen der Richtlinien die Kontrolle aus. Nach diesen Richtlinien ist jede Zuwendung oder Unterstützung an Personen, Gruppen oder einzelne Organisationen unzulässig. Der Bau und die Organisation der beiden geplanten Bundeschulen erfordert die Anstellung einer neuen Kraft, eines Bildungssekretärs, dessen Aufgabe darüber hinaus die Förderung der Bildungsbestrebungen der Gewerkschaften, insbesondere der Verbände, die keine eignen Schulen haben, sein wird. Die Oberleitung des ganzen Schulbetriebs soll in der Hand des Bundesvorstandes, in erster Linie des neuen Bildungssekretärs, liegen. Der Bericht des Bundesvorstandes wurde einstimmig genehmigt.

Hierauf berichtete Naphthali, einer der Leiter der Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik, über deren bisherige Tätigkeit. Die Forschungsstelle ist bekanntlich eine gemeinsame Einrichtung der Gewerkschaften, der Partei und der Genossenschaften. Ihre Aufgabe ist, für die Einheitlichkeit der wirtschaftspolitischen Stellungnahme der verschiedenen Organisationen der Arbeiterbewegung zu sorgen. Die Forschungsstelle besteht aus zwei Abteilungen mit fünf wissenschaftlichen Kräften. Die agrarpolitische Abteilung untersteht Dr. Waade, die Abteilung, die sich mit Fragen der Handelspolitik und der Industrie beschäftigt, wird von Naphthali geleitet. Eine solche Stelle muß natürlich einen entsprechenden Apparat haben. Es ist daher ein wirtschaftspolitisches Archiv angelegt worden, das zurzeit aus 600 Mappen besteht. Außerdem ist eine Spezialbibliothek eingerichtet worden, die vornehmlich Monographien über die verschiedenen Industrien enthält. Eine Reihe von Hilfskräften ist für diese und andre Arbeiten eingestellt worden. Die Forschungsstelle hat als Aufgabe, in den Tagesfragen der Wirtschaftspolitik die wissenschaftliche Durchdringung des gesamten Materials zu leisten und eine einheitliche Stellungnahme vorzubereiten. Das Arbeitsprogramm hat

sich daher der Forschungsstelle von der Tagespolitik her aufgedrängt. In der bisherigen Arbeitsperiode waren es vor allem folgende Gebiete, welche die Forschungsstelle beschäftigt. Die Wirtschaftsenquete hat die Arbeitskraft der Forschungsstelle in erster Linie in Anspruch genommen. Außerdem haben die Forschungsstelle eine Reihe von Einzelfragen beschäftigt. Sie hat zusammengearbeitet mit dem Vorstand des ADGB bei der Denkschrift vom Februar 1926 über die Wirtschaftslage. Durch die Denkschrift ist seinerzeit ein bedeutender Einfluß auf die öffentliche Meinung ausgeübt worden. Die dauernde Beobachtung und Bewertung der Wirtschaftslage ist überhaupt ihre ständige Aufgabe. Die Forschungsstelle hat grundsätzlich die Subventionierung einzelner Unternehmungen bekämpft, auch da, wo sie bestimmten Gruppen der Arbeiterschaft im Augenblick förderlich zu sein schien. Es kommt in dieser Frage wie auch bei der Stellungnahme zu preispolitischen Fragen auf die Einordnung der Gruppeninteressen in die Gesamtinteressen an. Je größer der wirtschaftliche Einfluß der Arbeiterbewegung wird, um so größer werden die Reibungsflächen zwischen den Organisationen der Arbeiterschaft. Hier ausgehend zu wirken, ist eine wesentliche Funktion der Forschungsstelle. Bei der Frage der Aufstellung eines Wohnungsbauprogramms war es besonders wichtig, möglichst eine Übereinstimmung zwischen den Reichs- und Landtagsfraktionen und dem ADGB herbeizuführen. Bei Gelegenheit des Arbeitsbeschaffungsprogramms ergaben sich eine Reihe von kritischen Fragen. Naphthali ging besonders auf die Kanalfrage ein. Es mußte vielfach die rein lokale Einstellung der Arbeitervertreter überwunden werden.

Als die Frage der Ferngasversorgung aufkam, zeigten sich starke Unterchiede der Auffassungen zwischen den verschiedenen gewerkschaftlichen Organisationen. Hier hat eine zu diesem Zweck eingesetzte Beratungsstelle einen Ausgleich der Gegensätze ermöglicht. Naphthali besprach sodann die Meinungsverschiedenheiten bei der Zündholz- und bei der Zigarettenfabrikation. Auch hier wird eine einheitliche Stellungnahme von Partei, Gewerkschaften und Genossenschaften herbeigeführt werden können. Naphthali schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch auf eine engere Zusammenarbeit mit den einzelnen Verbänden.

Anschließend gab Schlimme eine Darstellung der Gründe, die zu Meinungsverschiedenheiten der Verbände über die Verbindlichkeitsklärung von Tarifverträgen führen. Er erinnerte daran, daß zur Vermeidung solcher Meinungsverschiedenheiten viel beigetragen werden kann, wenn die Bestimmungen der Bundesabstimmungen über die Führung von Lohnbewegungen und über Tarifabschlüsse in Gebieten und Betrieben, an denen mehrere Organisationen beteiligt sind, von vornherein sorgfältigste Beachtung finden. Leider seien die Gedanken dieser Bestimmungen noch nicht in die Verbandsabstimmungen aufgenommen worden, obwohl § 55 der Bundesabstimmung diese Übernahme fordert. Daher erinnert der Bundesvorstand daran, daß die Bestimmungen der Bundesabstimmungen streng innegehalten werden müssen. Ferner schlägt der Bundesvorstand vor, daß Anträge auf Verbindlichkeitsklärung von Tarifverträgen nur im Einvernehmen aller beteiligten Verbände gestellt werden mögen. Ergeben sich hierbei Meinungsverschiedenheiten, so soll der Bundesvorstand schlichtend eingreifen.

Die Bedeutung des englischen Gewerkschaftskongresses

In den letzten Jahren erweckte es häufig den Anschein, als ob über Ziele und Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung durchaus keine Einigkeit herrschte. Man sprach denn auch nicht mit Unrecht von einer „Krise der Gewerkschaften“. Nachdem im Jahre 1925 die Regierung zu einer staatlichen Beihilfe für den Bergbau gezwungen worden war, sprach man von einem Siege der „revolutionären Methode“, die sich im Gegensatz zu den „evolutionistischen Methoden des Kontinents“ durchgesetzt habe. Generalstreik, Bergarbeiterstreik und Antigewerkschaftsgesetz verursachten wiederum geistige Unstetigkeiten, die lähmend auf der ganzen Bewegung lasteten. Dann kam der internationale Gewerkschaftskongress mit seiner durch die englische Delegation hervorgerufenen „Krisenbescheinigung“, die vom Gewerkschaftskongress eine Klärung nach der einen oder andern Seite hin verlangte. Die tiefgehenden Meinungs-

verschiedenheiten, die zwischen England und dem Festlande bezüglich der Stellung zu den sowjetrussischen Gewerkschaften bestanden, verdunkelten noch obendrein die Richtung der britischen Gewerkschaftsbewegung. Das Schlimmste aber war, daß diese Unstetigkeit und Unklarheit in den Kreisen der Mitglieder Zweifel erzeugten; die wiederum ihren qualenden Einbruch nicht verstanden. So blickte man mit einem gewissen Bangen auf diesen Kongress von Edinburgh und fragte sich, ob hier die Fähigkeit zu einer erlösenden Tat vorhanden sei. Die Tagesordnung des Kongresses schien in dieser Richtung wenig Hoffnung zu geben, und so munkelte man von einem uninteressanten Kongress, wo man neuerlich versuchen werde, Vogelstraußpolitik zu treiben. Es kam aber anders. Das trat schon sofort bei der Eröffnungsrede des Präsidenten Georgs Hids in der Präsidium. In ausgezeichneter Weise verstand es der Präsident, der gesamten Bewegung einen neuen Ausblick zu geben. Hids, der bis jetzt stets für ein führendes Glied der „radikalen“ Richtung galt, verstand es, wie kein anderer vor ihm, den praktischen Kern der wahren Gewerkschaftsaufgaben herauszuföhlen. Er wehrte sich gegen das unsinnige Gerücht derer, die glaubten, herausgefunden zu haben, die gewerkschaftliche Aktion sei am Ende ihrer Laufbahn. „Die Gewerkschaftsbewegung steht noch lange nicht am Ende ihrer Entwicklungsmöglichkeit“, so sagte er, „im Gegenteil, wir befinden uns erst am Beginn einer neuen Periode. Mehr und mehr drängen die Arbeiter nach dem Mitbestimmungsrecht im Betrieb. Hier müssen die Gewerkschaften als führende Organe eingreifen. Ausbildung und das Kennenlernen der inneren Betriebsgeheimnisse ist die Vorbereitung zur Errettung der wirtschaftlichen Freiheit. Solange die Arbeiter nicht fähig sind, selbständig die Industrie zu leiten, können sie auch keinen kontrollierenden Einfluß ausüben.“ Großes Aufsehen erregte aber der Teil der Rede, der sich mit dem Schlichtungsgeanken im wirtschaftlichen Kampfe befaßte. Er sagte: „Wir alle — sowohl die Arbeiter wie die Unternehmer — wollen, die schwierige Periode, in der wir uns befinden, ist eine vorübergehende. In dieser Lage kann der Apparat des Schlichtungswesens viel besser ausgebaut werden, als es bis jetzt der Fall ist. Auch direkte Besprechungen zwischen Vertretern der Arbeiter und Unternehmer dürfen nicht ins Hintertreffen kommen. Mehr wie zweifelhaft ist es, ob für die Ausdehnung und Verfeinerung des Schlichtungswesens alles getan wurde, was getan werden konnte. Es gibt viele Probleme, die auf dem Wege der Verhandlung geklärt werden könnten.“ Der Redner sprach sich ferner gegen einen von der Regierung vorgeschlagenen Plan zur Einberufung einer Art „Friedenskonferenz“ aus, hielt es aber für sehr zweckmäßig, wenn sich die führenden Kreise der Arbeiter und Unternehmer zusammensetzen würden zur Besprechung der Möglichkeiten eines Wirtschaftsfriedens auf der Basis zur Hebung des Lebensstandards der Arbeiter. Allgemein ist die Meinung vorherrschend, es handle sich hier um eine Aufforderung an die leitenden Kreise der Unternehmer, und man darf gespannt sein, welche Auswirkungen sich hier ergeben werden.

Zur Frage des von der Regierung vorgeschlagenen Wirtschaftsfriedens wurde folgende Entschlossenung einstimmig angenommen: „Auf die verschiedenen vom Premierminister an die Führer der Arbeiter gerichteten Aufforderungen, sich für einen Wirtschaftsfrieden zu verwenden, erklärt der Kongress, daß niemand diesen Frieden mehr will, als gerade die organisierte Arbeiterschaft. Der Kongress hat aber die Aufgabe, dem Premierminister mitzuteilen, das Haupthindernis zur Erreichung des Wirtschaftsfriedens liegt in der Wirtschaftspolitik, die die Regierung betreibt. Zu dieser Hinsicht braucht nur an die Angriffe gegen den Lebensstandard der Arbeiter erinnert zu werden, ferner an das Recht auf Klassenrechte, wie es sich im neuen Gewerkschaftsrecht offenbart. Durch die Außerachtlassung dieses Gesetzes würde die Regierung beweisen, daß es ihr mit dem Appell für einen Wirtschaftsfrieden ernst ist. Im Falle die Regierung diesen Schritt nicht unternehmen will, fordert der Kongress dieselbe auf, das Parlament aufzulösen und Wahlen auszusprechen, um so der Wählerschaft Gelegenheit zu geben, ihre Meinung über die Regierungspolitik auszusprechen.“

Eine interessante Aussprache entspann sich über das so heiß umstrittene Thema: betreffs Schaffung von Industrieverbänden. Der Generalkrat hat in seinem Bericht neuerlich der Meinung Ausdruck verliehen, „es sei weder möglich,

nach praktisch, einen allgemeinen Plan zur Reorganisation der gesamten (englischen) Gewerkschaftsbewegung auszuarbeiten. Fortschritte auf dem Gebiete der Organisationsvereinfachung können nur schrittweise erzielt werden. Jeder Versuch der gewalttätigen Auflösung einzelner Berufsorganisationen in große Einheitsverbände, die vom Generatrat unternommen würde, müßte scheitern.“ J. J. Cook von den Bergarbeitern bedauerte, daß es nicht möglich sein sollte, die Anzahl (11000) der Organisationen zu verringern. Ein Antrag, der auf Verwertung der Ansicht des Generatrats hinzielte, wurde mit 2062 000 gegen 1699 000 Stimmen abgelehnt. Das gleiche Schicksal ereilte den Antrag der Mitglieder der „Minoritätsbewegung“, wobei diese eine scharfe Ablehnung durch den Kongreß erlitten. Überhaupt wurde diese gewerkschaftserstörende Richtung auf allen Gebieten in die Enge gedrückt. Der Bergarbeiterführer H. Smith rief diesen Leuten zu: „Ihr seid gezwungen, von bestimmten Leuten Parolen entgegenzunehmen. Ihr legt mehr Gewicht auf die Befämpfung und Besudelung der eigenen Bewegung als auf die Befämpfung des Kapitalismus.“

Bei der Frage über die Beziehungen des Generatrats zu den russischen Gewerkschaften kam es zu einer prinzipiellen Aussprache, die klar und deutlich, trotz aller Anstrengung und übernatürlicher Geduld, die der englische Generatrat zur Herbeiführung der so notwendigen Vereinigung des gesamten internationalen Proletariats an den Tag legte, wurden seine Mitglieder von den Russen unausgesprochen als Verräter und Anführer des Kapitalismus, als Knechte, Quertreiber usw. hingestellt. In seinem Bericht befaßt sich der Generatrat ausführlich mit dem von anglo-russischen Einheitskomitee. Die furchtbaren Rippenstöße und Befehdungen, die sich der englische Generatrat von der russischen Gewerkschaftsleitung hat gefallen lassen müssen, werden im Bericht offengelegt, und am Schluß fordert der Rat in einem Antrage auf, „die weiteren Beziehungen zum anglo-russischen Einheitskomitee abzubauen, da die Einheitsbestrebungen bei der jetzigen Einstellung der Russen sich als fruchtlos erwiesen haben und es zwecklos sei, die Bemühungen in dieser Hinsicht fortzusetzen.“ Der Antrag wurde mit 2 170 000 gegen 820 000 Stimmen angenommen. Dieser Beschluß des Kongresses bedeutet eine gewaltige Schlappe für die russischen Drahtzieher, die tatsächlich in dem Wahne lebten, sie könnten mit den Mitteln des durchsichtigen „Einheitskomitee“ in den englischen Gewerkschaften eine Spaltung erzeugen und darüber hinaus den IGB auseinanderezureißen. Das ekel-erregende Spiel der Russen steht nun vor der gesamten Arbeiterklasse der Welt diskreditiert da. Es ist aus mit dem Spul der „Einheitskomitee“. Der mit diesem anglo-russischen Einheitskomitee getriebene blutige Unfuss beweist; daß die Russen zurzeit noch nicht reif für die Einheitsfront sind. Das mag, vom Standpunkt eines geeinigten Weltproletariats aus betrachtet, bedauerlich sein, aber es ist lo. Um so erfreulicher ist es daher, daß die englischen Gewerkschaften sich von dieser Phrasenlogik losgelöst haben.

Bekanntlich hinterließ der Internationale Gewerkschaftskongreß den unangenehmen Eindruck, als beständen zwischen den englischen Gewerkschaften und den Gewerkschaften des Festlandes tiefgehende Meinungsverschiedenheiten. Es kam schließlich die uninnige Behauptung zustande, auf dem Festlande sei eine „antikritische Stimmung“ wahrnehmbar. In Wirklichkeit sind unsere englischen Freunde durch ihre einseitige Einstellung für die aufgetauchten Mißverständnisse verantwortl. Der Kongreß war natürlich gar nicht in der Lage, hier vollständige Klärung zu schaffen. Recht unglücklich war es auch, eine solche Zuspitzung der Dinge zu erzeugen, wie es tatsächlich geschah. Wie erinnerlich, sollte dieser Kongreß über die in Paris offengelegten Streitfragen entscheiden. Das war ganz unmöglich. Der Kongreß faßte den einzig richtigen Beschluß, dem Generatrat die gesamte Angelegenheit der Beziehungen zur Internationale der Gewerkschaften zu überlassen. Damit erhält der Generatrat völlig freie Hand, und die Entscheidung sollte nach dem Abbruch mit Rußland nicht schwer fallen. Ist doch durch diesen Beschluß die ganze Situation eine andre geworden. Der Kongreß hat wirklich ganze Arbeit gemacht. So lehnte er den Antrag auf Einberufung eines „Weltkongresses“, zu dem die Russen „bedingungslos“ zugelassen werden sollten, mit großer Mehrheit ab. Abgelehnt wurde auch ein Antrag, der dem IGB einen Tadel wegen seiner Weigerung auf Einberufung eines „Weltkongresses“ aussprechen wollte. Der Weg für unsere englischen Freunde ist nun frei, und wir zweifeln nicht daran, daß die Arbeiten zur Kräftigung des IGB baldigst wieder aufgenommen werden können.

Die Stellung des Kongresses zum Antigenewerkschaftsgesetz wurde klar umrissen. Der Kampf gegen das Gesetz geht ungehindert weiter, wenn auch die Verbände gezwungen sind, sich der neuen Lage anzupassen. Am drückendsten wirkt sich das Gesetz schon jetzt auf die Gewerkschaften der staatlichen Beamten und Angestellten aus, die von nun an ihre Beziehungen zum Kongreß lösen müssen. Eine Entscheidung, die sich gegen diese Art Degradierung zur Wehr setzt, wurde einstimmig angenommen. Die größte Schwierigkeit besteht darin, daß einige Gewerkschaften Mitglieder haben, die dem Kongreß nicht angeschlossen sein dürfen, andre aber wieder können das. Das gilt beispielsweise für die Organisation der Kesselschmiede, deren Mitglieder teilweise in den königlichen Werften arbeiten. Will von den Kesselschmiedern glaubte aber, man werde einen Ausweg finden. Jedoch muß die weitere Entwicklung der Dinge abgewartet werden.

Tariffschiedsgerichte oder Arbeitsgerichte?

In Nr. 71 des „Korr.“ nimmt Kollege K. A. (Berlin) Stellung zu meinem Artikel in Nr. 58 und kommt zu teilweise andern Schlussfolgerungen als ich. Ein Teil seiner Schlussfolgerungen, die zu den meinen in Gegensatz stehen, entspringt jedoch einem großen Irrtum, indem er aus meinem Artikel etwas herausgelesen hat, was er gar nicht enthielt. Aus der Tatsache, daß ich allgemein von Kollektivstreiksachen sprach und nicht ausdrücklich das deutlichere Wort Kollektivrecht s t r e i k s a c h e n gebrauchte, zieht er den Schluß, daß ich Gegner jedweder Kollektiver Tariforgane sei. Daß sich meine Gegnerschaft jedoch nur auf die Tariffchiedsgerichte bezieht, ist mir klar, das dürfte doch un schwer zu erkennen gewesen sein. Hätte ich auch die Kollektivinteressenstreitigkeiten im Auge gehabt, so hätte nicht nur die Überschrift zum Artikel anders lauten, sondern es hätte doch der Fragentempel des staatlichen Schlichtungswesens natürlich mit hineingezogen werden müssen, da als staatliche Institutionen doch nicht die Arbeitsgerichte, sondern die S c h l i c h t u n g s o r g a n e in ihrem dreigliedrigen Aufbau die Aufgabe haben, n e u e s R e c h t zu schaffen. Da in

handelten Einzelstreitigkeiten ab. Dennoch aber kann (womit ich mich in ausdrücklichen Gegensatz zur Auffassung des Kollegen K. A. beuge) die allgemeine Rechtsprechung auch die Auslegungstreitigkeiten betreffen, denn nach § 25 Ziffer 2 unseres Tarifs können die Vertragsparteien jede ihnen wichtig erscheinende Einzelstreitigkeit (für die also die allgemeine Rechtsprechung in Frage kommt) zu einer Gesamtschiedsgerichtsbarkeit vereinbaren, wodurch die Streitigkeiten also das Tariffchiedsgericht demnach vor die Aufgabe gestellt wird, öffentlich-rechtliche Rechtsfälle in Anwendung zu bringen, wofür doch auch nach Überzeugung des Kollegen K. A. die Tariffchiedsgerichte ungeeignet sind.

Bezüglich der Schnelligkeit des Verfahrens erkennt Kollege K. A. bei den Einzelstreitigkeiten den Vorteil der Arbeitsgerichte an, verneint ihn jedoch bei den Gesamtschiedsgerichten. Man kann wohl anerkennen, daß bei der einen oder anderen Instanz das Tempo je nach Art des Streitgegenstandes und der Beweglichkeit der streitenden Parteien verschieden sein kann. Grundsätzlich muß aber gesagt werden, daß die Unmöglichkeit der Durchführung eines Schiedsgerichtsurteils ohne Zuliffnahme des Arbeitsgerichts (bekanntlich muß ein rechtskräftiges Urteil eines Schiedsgerichts erst die Vollstreckungsklausel durch den Vorsitzenden des Arbeitsgerichts erhalten, wobei in einem anzuberaumenden Termin der Gegner auch vorher noch gehört werden muß) zeitraubend auf das Schiedsgerichtsverfahren wirken wird.

Die theoretische Überlegung scheint mir nicht so bestimmt für die Schiedsgerichte zu sprechen, wie Kollege K. A. behauptet, denn er vergißt das eine, daß sich viele von ihm für das Schiedsgerichtsverfahren sprechenden Dinge nach nicht im Lichte der durch das Arbeitsgerichtsgesetz geschaffenen Rechtsverhältnisse widerspiegeln konnten, wegen der Kürze der Wirksamkeit der neuen Arbeitsgerichte.

So ist es auch mit der von ihm ausgelegten Praxis der Tariffchiedsgerichte. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Tariffchiedsgerichte in der Vergangenheit eine große Bedeutung in der Arbeitsgerichtsbarkeit hatten, die zahlenmäßig denn auch sehr stark in die Erscheinung tritt. Man vergegenwärtige sich aber, daß nach dem bisherigen Rechtszustande die Tariffchiedsgerichte bezüglich der Kollektivstreitigkeiten die einzige arbeitsgerichtliche Instanz waren, da die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte ja nur für die Einzelstreitigkeiten zuständig waren, während die in der Nachkriegszeit aufgebaute staatliche Schlichtungseinrichtung doch nicht der Entscheidung der Kollektivstreitigkeiten, sondern zur Schlichtung der Gesamtinteressenstreitigkeiten (mit Ausnahme der bis ins Jahr 1923 hineinreichenden Aufgaben aus dem Betriebsrätegesetz) diente. Es war also bezüglich der Gesamtstreitigkeiten eine zwangsläufige Entwidlung der Tariffchiedsgerichte gegeben.

Ob diese unter andern arbeitsgerichtsgesetzlichen Rechtsverhältnissen emporgeschwollene Tariffchiedsgerichtsbarkeit heute ihre bisherige Bedeutung behält, und damit dem Kollegen K. A. rechtgeben wird, oder ob sie nach Inkrafttreten des Arbeitsgerichtsgesetzes wegen der Konkurrenz durch die Neuordnung der arbeitsgerichtlichen Verhältnisse nach und nach ihre Bedeutung verlieren und damit mir recht geben wird, das dürfte mit Sicherheit erst nach einigen Jahren festzustellen sein.

Düsseldorf.

K. D. M. a. p.



Fünfzig Jahre Verbandsmitglied



Karl Esfen in Braunschweig Heinrich Damm in Kassel
Eingetret. 23. Sept. 1877 Eingetret. 23. Sept. 1877
i. Braunschweig-Geb. 2. 1877 i. Kassel-Geb. 2. 1877



meinem Artikel weder von den staatlichen Schlichtungsorganen, noch von den in unserm Gewerbe dem gleichen Zwecke dienenden Tariforganen: Tarifausschüß und Zentral-schlichtungsausschüß, auch nicht mit einem einzigen Wort die Rede ist, sondern nur von Tariffchiedsgerichten und Arbeitsgerichten, so ist die erste Hälfte des Artikels des Kollegen K. A., soweit er mich in einen Gegensatz zur tariflichen Interessengemeinschaft zu bringen verucht, vollständig abwegig, und daher auch die Belehrung über die Handhabung unserer tariflichen Schlichtungsstellen keinesfalls durch meine Ausführungen veranlaßt worden. Das mir solchermaßen unterschobene Rudesse brauche ich also nicht auszubringen.

Ich stimme ganz selbstverständlich mit dem Kollegen K. A. darin überein, daß der Tarifausschüß als Schöpfer neuen Arbeitsrechtes unbedingt den staatlichen Schlichtungsbehörden vorzuziehen ist (in der gesamten Gewerkschaftsbewegung dürfte es wohl kaum einen überlegenden Punkt geben, der nicht gleicher Auffassung wäre). Dabei muß aber eine Feststellung des Kollegen K. A. richtiggestellt werden. Es ist nicht richtig, daß die tariflichen Schlichtungsstellen über- und die staatlichen untergeordnet sind, sondern die ersteren sind v o r s und die letzteren n a c h geordnet, denn sonst könnte doch die angeblich „untergeordnete“ staatliche Schlichtungsbehörde mangels Einigung nicht einen Spruch über die angeblich „übergeordnete“ tarifliche Schlichtungsstelle hinaus fällen. Vorgehen heißt hier also nicht „übergeordnet“, sondern es bedeutet lediglich die Reihenfolge.

Bin ich also mit dem Kollegen K. A. einig in der selbstverständlichen Bejahung tariflicher Organe zur Schaffung bzw. Neuordnung von Tarifverträgen, stimmt er mir weiter darin bei, daß die Tariffchiedsgerichte für die Einzelstreitigkeiten ungeeignet sind, und auch die sehr wichtigen Kollektiven Streitigkeiten niemals vor ein tarifliches Schiedsgericht gebracht werden können, so haben mich seine Ausführungen bezüglich der Gesamts t r e i k s a c h e n über die Auslegung des Tarifvertrags doch nicht überzeugen können. Zunächst wird auch hier etwas unterstellt, was in meinem Artikel nicht behauptet wurde. Mit keiner Silbe hatte ich gesagt, daß bei Gesamtschiedsgerichten über die Auslegung des Tarifvertrags durch die Tariffchiedsgerichte die Einheitslichkeit der Rechtsprechung gefährdet sei, sondern diese Behauptung hatte ich lediglich im Schluß des Artikels ganz allgemein aufgestellt und zielte dieselbe in der Hauptsache auf die vorher eingehend be-

Korrespondenzen

Berlin. Maschinenseher. — Vierzigjährig-berichtig. Inre diesjährige Wanderversammlung am 19. Juni nach Trebbin vereinigte etwa 370 Kollegen, die zum Teil mit ihren Frauen erschienen waren. Der gutbesetzte Sonderzug mit den Teilnehmern lief pünktlich, unter den Klängen des Festmarsches „Drei Lilien“, in Trebbin ein. Nach kurzer Begrüßung durch die am Bahnhof anwesenden Trebbiner Kollegen ging es zum nahegelegenen Hotel. Nachdem das freundliche und festlich geschmückte Lokal alle Teilnehmer aufgenommen hatte, wurde die Tagung durch eine Begrüßung des Arbeitervereins Trebbin eröffnet. Es folgten eine Regitation des Kollegen K. A. (Berlin), die Begrüßungen durch die Ortsgruppe Trebbin der Maschinenseher, den Driverein und das Ortskartell des IGB. Hieran schloß sich die eigentliche Versammlung an. Kollege M a h l a brachte der Versammlung die eingegangenen Begrüßungsschreiben zur Kenntnis. Nach Bekanntgabe einzelner kleiner Mitteilungen betreffend Arbeitsmarkt usw. ging Kollege M a h l a zum zweiten Punkt der Tagesordnung, zu seinem Referat „Möbelschneiderei und ihr Einfluß auf unser Wirtschaftsleben“ über. Anschließend an die Versammlung trat die Mittagspause ein. Durch den gegen 11 Uhr vor-mittags eingehenden Regen lag sich der Vorstand genötigt, eine wesentliche Änderung des Programms vorzunehmen. Der geplante Ausmarsch ins Friedebtal mußte aufgegeben werden, da an eine Raft im Walde nicht mehr gedacht werden konnte. Dafür erfolgte ein etwa zweistündiger Spaziergang mit Musik nach Löwenborf. Gegen 4 Uhr waren die Versammlungsteilnehmer mit ihren Angehörigen wieder im Festlokal angelangt, und die eigentlich fürs Friedebtal bestimmten Veranstaltungen konnten bei nun guter Witterung im Garten des Lokals in Angriff genommen werden. Die Stände zum Quadräteln und Zylinderstechen waren stets belagert und wiesen eine sehr gute Beteiligung auf. Trotzdem eine ganze Reihe von Kollegen es vorzog, sich das Städtchen anzusehen bzw. Lokalsstudien zu treiben, fanden auch die Rosverfäuser guten Absatz. Inzwischen konzentrierte im Saal die Kapelle, und beim Tanz veranm die Zeit. Um 9 1/2 Uhr erfolgte der Abmarsch nach der Bahn, wo das „Verleben“ vor sich ging. Auch hier konzentrierte unsere Kapelle unermüdet, bis der Sonderzug den Wälden der Trebbiner Kollegen entwand. Das System der Trebbiner Kollegen hatte alle Vorbereitungen getroffen und sich die erdenkliche Mühe gegeben, allen Mitgliedern gerecht zu werden. Die Wanderversammlung

Kulturgemeinschaft durch Buchgemeinschaft!

Unsre Freunde - die Bücher

Es ist schon oft gesagt worden: Das Buch ist des Menschen Freund. In diesem Worte steckt sicherlich eine große und tiefe Wahrheit. Denn ein gutes Buch mit starkem Gedankens- und Gehaltsinhalt bleibt uns oft als letzter Halt in den Wechseljahren des Daseins übrig, wenn alle andern Freunde uns verlassen. Wer nie diesen Segen des Buches gespürt hat, weiß noch nicht das Letzte vom Buch, das Größte und oft Wunderbarste.

Aber nicht jedes Buch kann uns Freund sein, ebenso wenig wie jeder Mensch es sein kann. Im Gegenteil: es gibt recht zahlreiche Bücher, die unsre Freunde sind. Dabei hat man weniger an die zu denken, die aus einer uns feindseligen Weltanschauung, aus wirtschaftlichem oder politischem Gegensatz entstanden sind, als an die, denen überhaupt jeder Charakter mangelt. Die Lektüre offen feindseliger Bücher kann uns sehr nützlich sein, weil sie uns den Gegner kennen lehrt und unsrer inneren Klärung dienlich sein kann. Ein charakterloses Buch dagegen ist für uns schädlich, ist uns feind vor allem in dem Sinne, daß es unsrer ästhetischen Gefühl befähigt; denn dieses fordert Klarheit, Ehrlichkeit, Entschiedenheit.

Damit ist schon gesagt, daß es sich hier nicht um die „politische Tendenz“ usw. handelt, wenigstens nicht nur um sie, sondern daß es auf allen Gebieten Bücher gibt, die uns deshalb nicht befriedigen können, weil sie im „Oberflächenwasser des Lebens“ plätschern und die mannigfachen Probleme des menschlichen Daseins entweder umgehen oder sie nur mit jener vorfichtigen Hand berühren, die nicht fest zu greifen wagt.

Man kennt die „Drumherumredner“ aus Versammlungen, die in diesem Fall auch als „Salleerer“ bezeichnet werden. Sie besitzen einen außerordentlich weiten Verwandtenkreis in der Literatur. Aber während der feuchte Versammlungsschwärmer auch dem naivsten Zuhörer bald auf die Nerven fällt, erfreut sich sonderbarerweise das nichtsagende Buch oft einer recht ausgedehnten Beliebtheit — selbst unter Menschen, die sonst nicht zur Oberflächlichkeit neigen. Woran liegt das? Der Ursachen sind viele. Eine der weitestliegenden dürfte die Gewöhnung sein — die Gewöhnung an mangelhafte geistige Kost. Auch die Denkfaulheit ist hier zu nennen. Ferner die Vorliebe für Sensationen, auch wenn sie künstlich konstruiert wurden. Die Abneigung gegen „das gewöhnliche Leben“ spielt keine kleine Rolle, und so ergeht sich mancher gern an einer entkulten Welt, die am Schreißigsten geschaffen wurde. Sehr verbreitet ist auch die „durchaus falsche“ Ansicht, daß eine oberflächliche Lektüre am besten der Erholung diene. Und so weiter...

Das Buch ist, darüber muß man sich vor allem klar sein, in neuzig von hundert Fällen einfach ein Gefäßobjekt. Der Verleger ist Kaufmann und will Ware verkaufen. Er läßt sich von der Nachfrage bestimmen — oder er schafft durch wohlberednete Voraussetzungen diese Nachfrage. Ein Kaufmann verkauft seidene Strümpfe, und der andre bringt Bücher auf den Markt, in denen von seidnen Strümpfen (und dem, was darin steckt) ausgiebig gesprochen wird. Beide wissen warum. Man könnte hundert ähnliche Beispiele anführen, die alle beweisen würden, daß auch unsre Bücherproduktion in der Hauptsache vom kapitalistischen Kalkül abhängt und nur zum kleinsten Teile von besseren, von höheren Erwägungen. Selbstverständlich läßt nicht jedes Verleger sich ausschließlich von kaufmännischen Berechnungen leiten. Es gibt auch da Leute mit Ehrgeiz. Aber die ungeheure Flut der schlechten oder nichtsagenden Bücher flüht doch nur deshalb auf das ahnungslose Lesepublikum ein, weil sie der Bereicherung geschäftstüchtiger Kaufleute dienen soll.

Und damit sind wir an den Punkt gelangt, der zwei Welten trennt: Das schlechte oder oberflächliche Buch verleiht oft den Verleger, aber nicht den Leser. Das gute Buch bereichert nicht immer den Verleger, aber stets den Leser.

Wer nach der Lektüre eines Buches keinen inneren Gewinn spürt (sei es Gedanke oder Empfindung), der hat entweder seine Aufmerksamkeit an ein schlechtes Buch verschwendet, oder er war nicht aufmerksam genug, um die Qualitäten eines guten Buches in sich aufzunehmen. Wer dauernd blutige Augenblicke las, wird zunächst vielleicht ratlos vor einer feinen psychologischen Schilderung stehen.

Nach dem Vorhergesagten ist es fast überflüssig, zu sagen, welche bedeutende Aufgabe neben ihrer technischen Beipielgabe unsre „Büchergilden“ zu erfüllen hat. Sie soll alle sammeln, die des guten Willens sind, sich von jenem Ritz zu befreien, der uns ja nichts gibt und geben kann. Sie soll uns Bücher bringen, an denen wir uns erheben können, aus denen wir innere Bereicherung schöpfen, in denen wir jene Klarheit, Ehrlichkeit und Entschiedenheit finden, die uns das Buch zum wahren Freunde macht. Wir brauchen nicht mit jedem Satz, der in diesen Büchern steht, einverstanden zu sein. Man streitet ja gerade gern mit seinen Freunden. Aber jedes Buch der Erde soll uns das Gefühl geben, daß hier ein Charakter spricht, der uns etwas zu sagen, der uns Werte zu vermitteln hat. Das bedeutet durchaus nicht, nun in Sphären zu steigen, wo nur der studierte Philosoph sich noch auskennt. Sondern

es heißt, sich einer geistigen Kost zuwenden, die die Prädikate „gesund, einfach, kräftig“ verdient. Für literarische Snobs produziert die Büchergilde ebenso wenig wie für Alphabeten. Aber ihre Existenz ist eine Kriegserklärung gegen Schuld und Oberflächlichkeit — und sie ist eine Absege an die kapitalistischen Manieren, um des Profits willen jene Brunnen zu vergiften, aus denen dem Volk innere Kraft und geistige Sättigung quellen soll. Wir Buchdrucker sind — die Geschichte unsres Verbandes beweist es — stets für „Selbsthilfe“ gewesen. Wir warten nicht auf irgendeine imaginäre Hilfe von außen. In der Büchergilde haben wir ein gutes Eigenwort, noch in seinen Anfängen, aber mit ungeheuren Entwicklungsmöglichkeiten. Zehntausende schon haben seine Bedeutung erkannt. Zehntausende aber stehen ihm noch fern. In diese ergeht der Ruf, Mitstreiter zu werden in dem Kampf um eine gesunde Gemüts- und Geisteskultur.

Berlin.

Ernst Prezzang.

Buchdrucker ohne Buch

Am Bruggmarkt zu Antwerpen steht ein altes Haus im Stile der flämischen Renaissance, das der Buchdruckerhilfe von heute nicht nur mit dem Gesichte der Bewunderung, sondern auch mit Gefühlen des Bedauerns und der Sehnsucht verhält. Es ist die ehemalige Offizin des Christoph Plantin, 1555 von ihm gegründet und zur bedeutendsten Druckerlei seiner Zeit gemacht. Unter seinen ihm nachfolgenden Verwandten florierte sie bis 1876, in welchem Jahre sie Vermaum in den Besitz des belgischen Staates überging. Und da weiter an Äußerem noch an der Einrichtung etwas verändert wurde, hat man hier das anschaulichste Bild einer Druckerlei alten Stiles. Das Haus selbst in Grundriß und Architektur von Schönheit und Solidität, im Innern hohe und doch gemütliche Räume, an großen, patrizisch bunten Fensterscheiben die Arbeitsplätze, von ihnen Aussicht auf einen in edlen Dinten gehaltenen Hof, dessen Seiten heute noch von dem mächtigen Weinstock umgrünt werden, den Plantin selbst gepflanzt hat. Das Regalwerk für Schriften und Rätzen sowie die Tafeln für die Korrektoren bestehen aus massiven Eichenhölzern. Eine reiche Nachschlageliteratur verteilt sich über die ganze Druckerlei. Der Eindruck, daß man sich in einem Künstleratelier oder im Zustulium eines Gelehrten befinde, wird aber nicht nur durch die wohlthuende Stille der Abschiedenheit hervorgerufen. Korridore und Wände sind geschmückt mit altindischen Tapeten und mit den Bildern stämmiger Meister, darunter Familienporträts der Plantin und Moretus von Künstlern wie Rubens und Bosschaert. Und wenn man die unvergleichlichen Druckerzeugnisse sieht, die hier in allen Schriften und Sprachen geschaffen sind bis 1876 in der nach vor liegenden „Boutique“, dem kleinen Raum der Druckerlei, verkauft wurden, dann wundert man sich nicht mehr allzu sehr. Gewiß: Gelehrsamkeit, Kunst, Handfertigkeit und Geschäftssinn arbeiteten Hand in Hand, um Produkte zu erzeugen, die uns heute noch mit Reiz erfüllen. Aber das Ergebnis wäre unnützlich gewesen, wenn beim Werke nicht auch der kleinste technische Hilfsarbeiter ein geistiges Verhältnis zu seiner Arbeit gehabt hätte. Die Setzer, Korrektoren und Drucker so vollendeter Ergebnisse müssen mehr als bloße Handwerker gewesen sein. Sie waren gebildete Menschen, die weit über die engeren Grenzen ihrer Handfertigkeit hinwegblickten konnten in alle die Gebiete des Wissens, denen ihre Technik zu Leben und Wirken verhalf.

Im Plantin-Saule erinnerte ich mich an den guten Papa Arnold, der um die Jahrhundertwende Fachlehrer an der Buchdruckerlehreanstalt zu Leipzig war. Oft standen wir Schüler seinen Erzählungen aus der Geschichte der Buchdruckerkunst, die er mit leichter Schmiege vorzutrug, verständnislos gegenüber. Wie bis vor noch gar nicht langer Zeit die Buchdrucker den Akademikern gesellschaftlich gleich standen und gleich diesen das Recht gehabt hätten, den Degen zu tragen. Wie früher die Buchdrucker als Gelehrte galten, wie Gelehrte oft den Buchdruckerberuf ausübten und hinwiederum Buchdrucker auf den Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Literatur bedeutende Erfolge errangen. Wenn unser guter und wirklich fachfertiger Arnold in der schönen Literatur mehr beflagen gewesen wäre, hätte er vielleicht das Beispiel des französischen Romanföhrers und Buchdruckers Kéif de la Bretonne erwähnt, der seine Romane (allein nur auszugewählte 42 Bände) gar nicht erst niederschrieb, sondern aus dem Kopfe gleich in den Winkelhaken setzte. Aber vielleicht wußte Arnold von ihm und entfiel uns seine Kenntnis nur vor, weil Kéifs Romane von einer sehr leichten Lebensauffassung zeugen, eine Charaktereigenschaft, die früher unter Buchdruckern öfters anzutreffen gewesen sein soll.

Wir jungen Buchdrucker mügen solche bedauernden Rückblicke manchmal befechtelt haben, denn wir wachsen in eine Epoche hinein, die den Industrialisierungsprozess unsres Berufs schon fast abgeschlossen hatte. Die früher von einzelnen Gebildeten ausgeübte gelehrte Kunst des Buchdrucks war mit der Zeit zum Fabrikationsbetriebe, zur Massenarbeit geworden. Dieser Prozess ist natürlich, wie alles historische Geschehen, zeitnotwendig gewesen. Darum wurde es auch hohe Zeit, daß die Buchdrucker auf den Nimbus

des Gelehrtentums, zu dem sie als industrielle Bucharbeiter nicht das geringste Verhältnis mehr haben konnten, verzichteten und in der zum Klassenbewußtsein erwachenden Gesamtarbeiterchaft aufgingen. Betrübtlich aber war, daß wir zugleich die Beziehung zum Werke unsrer Hände und unsres Hirnes verloren. Wir machten Bücher, wie andre Mauersteine oder Klotzdeckel anfertigen, mechanisch und ohne über das Vorher und Nachher unsrer Arbeit nachzudenken. Die berufsmäßigen Mittler des künftigen Menschengutes, des Geistes, wurden um das Interesse am Geiste gebracht, zu automatischen Funktionären der Geistesproduktion gemacht.

Denn, das war das Tragische, der Buchdrucker gab die geistige Verbindung zu seinem Werke, dem Buche, nicht freiwillig auf. Er wich nur dem allmählichen Zwange der erstarkenden Kapitalisierung. Er, der die Verbreitung geistiger Werte erst ermöglicht, mußte geistig darben, weil ihm die Kapitalisierung seines Berufes die unumgänglichen Grundlagen zur Geistesbildung vorenthielt: Zeit und Geld. Der Hersteller der Bücher verdiente nicht so viel Geld, um sich selbst Bücher kaufen zu können, und wenn er sie hätte kaufen können, ließ ihm die aufreibende Brotarbeit zu wenig Zeit und Kraft, sie zu lesen. Eine geistig schwächer werdende Buchdruckerchaft aber lag im Interesse des Kapitals, denn sie mußte natürlich gefügiger sein. In dieser Wechselwirkung verfiel ein Beruf, der ehemals Gelehrsamkeit erforderte hatte, der Profitisierung.

Der Buchdrucker war faktisch ohne Buch, so grotesk das klingen mag. Ohne Buch mußte er ohne Wissen sein, und ohne Wissen bildete er ein geeignetes Objekt der industriellen Ausbeutung. Die jüngste Buchdruckergeneration mit besseren Vorkursen und glünstiger gelagerter Arbeitszeit und auch mit neuen Bildungsmöglichkeiten wird sich vielleicht gar nicht mehr vorstellen können, wie die älteren und alten Berufsgenossen darunter gelitten haben. Die Arbeitszeit von früh 7 Uhr bis abends 6 1/2 Uhr legte die körperlichen und geistigen Kräfte lahm, die Arbeitsweise erlaubte nicht, von dem, was man setzte oder druckte, während der Arbeitszeit geistig zu profitieren, und die Entlohnung ging für das Lebensnotwendige drauf. Glücklicherweise einmal ein paar Matulaturbogen eines ihn interessierenden Wertes in die stille Häuslichkeit retten und dort studieren konnte. Im allgemeinen aber bestand die geistige Kost aus illustrierten Zeitchriften oder Hausfrauenzeitungen, die in den Betrieben zu ermäßigten Preisen abgegeben wurden und die geistige Situation sehr förderten als aufgehoben.

Und doch war der Bildungswille in der Buchdruckerchaft lebendig geblieben. Aber wer um die Jahrhundertwende davon sprach, mußte häufig den Einwurf hören: Was nicht uns die Bildung, wenn sie nicht bezahlt wird? Das Druckerkapital bezahlt nur Arbeiter, aber keine Gelehrten! Die so sprachen, übersehen das eine: die geistig bewegliche, gebildete Buchdruckerchaft ist im Kampfe um die Erringung besserer Existenzbedingungen ein viel mächtiger Faktor als eine ungebildete. Wissen ist immer noch Macht und wird es stets bleiben. Abgesehen davon, daß das Wissen an und für sich eine größere Lebensbefriedigung gewährt als ein dumpfes Dahinvegetieren. Wer sich für sein Leben mit dem kleinen, von der Schule her mitgebrachten Gesichtskreise zufrieden gibt, lernt nie die Möglichkeiten kennen, die in einem sich ständig erweiternden Geisteshorizonte liegen.

Der latent immer vorhanden gewesene Bildungswille der Buchdruckerchaft hat sich aber endlich wieder durchgesetzt. Einmal gegen die Schlafheit in den eignen Reihen. Die Zahl derer, die am Buche nicht nur des Brotverdienstes wegen handwerkern, sondern es auch besitzen wollen, wächst von Jahr zu Jahr. Immer mehr erkennen sie, daß berufliche Mechanisierung durch geistige Erhebung überwunden werden kann und muß. Daß aus eingekapellten Berufskollegen wieder Menschen mit vielseitigen Geistesinteressen werden müssen, wenn sie in die neue Welt, die im Entstehen ist, hineinpassen wollen. Dann aber auch gegen die wirtschaftlichen Hindernisse. Die geeinigte Arbeiterchaft hat sich kürzere Arbeitszeit errungen. Es bleibt jetzt etwas Zeit zum Lesen. Geld zum Bücherkauf bleibt vom Lohne nach wie vor allerdings kaum übrig. Aber vereint werden ja auch die Schwachen mächtig. Wenn sie sich zummentum, wenn sie ihre schwachen Mittel zusammenschließen, müssen ihre vereinigten Bildungsbestrebungen selbst über die ihnen feindselige Welt des Hochkapitalismus den Sieg davontragen.

Es hieße Gulen nach Athen tragen, wenn man Buchdrucker erzählen wollte, daß dieser Sieg mit der Errichtung des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker errungen wurde. Und auch, daß durch die „Büchergilde Gutenberg“ der Buchdrucker heute wieder die Möglichkeit hat, in den Besitz des von ihm geschaffenen Wertes, des Buches, zu kommen.

Der Buchdrucker hat wieder — das Buch. Hat er es wirklich? Nein, nicht im vollen Umfange. Es ist mir, einem dem Berufe heute Fernersehenen und die Dinge mehr von der allgemeinen Seite der Arbeiterchaft und der Menschlichkeit her Betrachtenden, unverständlich, daß es noch viele Buchdrucker geben soll, die sich die Bildungsmöglichkeit der „Büchergilde“ nicht zunutze machen. Hier ist für den Arbeiter ein billiges Buch, denn alle Profitmacherei der privatkapitalistischen Bücher-

Industrie ist ausgeschaltet. Hier ist ein gutes Buch, denn ohne Rücksicht auf Mode, literarische Klügelinteressen, augenblickliche Sensationshysterie wird von gewissenhaften Verwaltern die Auswahl getroffen. Hier ist auch ein schönes Buch im Buchgeschäftsinne.

Zimmer, wenn ich einen neuen Druck der „Büchergilde“ in die Hand bekomme, fällt mir Planin ein. Diese Bücher bilden ja, wie die Planin, eine vollkommene Einheit von Inhalt und buchtechnischer Ausstattung. Hier kann man wieder vom Geiste des Buches sprechen, und es ist für die kapitalistische Buchproduktion mehr als eine bloße Blamage, daß die Buchdruckerschaft selbst sich das durch seine Einheit vollendete Buch wieder erschaffen mußte. Gewiß wird auch sonst ab und zu ein vollkommen schönes Buch hergestellt, aber dem fehlt stets das für den schlecht entlohnten Bucharbeiter in erster Linie in Betracht kommende: ein erschwinglicher Preis.

Seit ich die Bücher der Gilde kenne, bin ich nicht mehr so neidisch auf Planin. Der Buchdruckergehilfe ist kein Gelehrter mehr. Aber gegen die Profitsucht, die ihn proletarisiert, setzt er sich wieder durch und schafft ein gutes, schönes, billiges Buch. Sein Buch, wer möchte da noch abseits stehen? Ich glaube, sogar der gute Papa Arnold würde sich im Grabe freuen, wenn er sieht, daß die Buchdruckerschaft die Buchdruckertraditionen wieder zu Ehren bringt, die einzig noch in unsterblicher Form: auch der Buchdrucker selbst muß Anteil am Buche haben.

Und du? Möchtest du immer nur Bücher für andre fabrizieren, nicht aber selbst auch Bücher besitzen?

Warum wartest du noch?
Geh zu Büchergilde Gutenberg!
Hans Otto Senel.

Bücher, Masse und Qualität

Die Buchdruckerkunst ist die Krönung des Geistes. Dieser Ausdruck Antoine Rivarols bewährte sich von der Stunde an, als die ersten Holzpressen die Verbreitung der geistigen Güter aus den Händen der Abschreiber, der Mönche, der Handschriftenverleiher nahmen; als die ersten Flugblätter in die breite Öffentlichkeit getragen wurden.

Wenn man sich heute vergegenwärtigt, daß einer der bekanntesten Handschriftenhändler in Florenz um das Jahr 1450 noch 45 Kopisten 22 Monate lang beschäftigt mußte, um 200 Handschriften für einen der Fürsten aus dem Hause Medici abschreiben zu lassen, so begreift man erst, welche ein immens geistiges Ereignis die Erfindung der Buchdruckerkunst gewesen ist.

Die Beschäftigung mit dem edelsten aller Materials, hat das Handwerk wie den Geist der alten Buchdruckererinnungen befruchtet. Daß in der Epoche einer kapitalistischen Raubbauwirtschaft die handwerklichen kulturellen Errungenschaften von Jahrhunderten bewahrt, gepflegt und als Waisengut — in einer nie zuvor erreichten Qualität und gleichzeitig zu einem bis zur Stunde beispiellos billigen Preis — jedem Bildungsbedürftigen zugänglich gemacht werden, das ist die große Leistung der „Büchergilde Gutenberg“. Vom Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker — der das lebendigste Interesse an wertgerechter Vollkommenheit der Ausstattung wie des Inhalts hat — wurde diese Buchgemeinschaft gegründet.

In dreijähriger Arbeit hat die „Büchergilde“ es Zehntausenden von Unbemittelten, geistig Interessierten ermöglicht, sich wertvolle Bücher in beispielsweise edler, schlichter, musterhaftiger und dabei preiswerter Herstellung zu eigen zu machen. Es gibt heutzutage zwar mancherlei Buchgemeinschaften, die den Zweck haben oder vorgeben, den Buchhändlerprofit auszuscheiden und die geistige Kultur zu demokratisieren. Aber sei es, daß diese Betriebe unrationell oder verkappt kapitalistisch sind — ihre Produktion ist entweder ungesiebt oder blendersch. Im Gegensatz hierzu ist den Werken, die die „Büchergilde Gutenberg“ herausbrachte, die Liebe und Kenntnis des Fachmannes auch in ihrer äußeren Erscheinung anzumerken. Es ist nicht gleichgültig, ob ein Buch — das dem arbeitenden Menschen gegeben wird und wer wels durch wie viele Hände gehen und doch noch der wertvolle Teil eines fargen Bestes bleiben soll — sorgfältig, haltbar und schön hergestellt ist oder nicht.

Ein Buch soll vor allen andern Kulturgütern nicht etwas vorkäuflich, sondern etwas sein. Das schlichteste Reklam-Bändchen ist trotz seines unbecomnen, kleinen Drucks appetitlicher als jene Pseudo-Ausstattungen, die von elf bis Mittag halten und eine verlogene Eleganz an Stelle echter Leistung bieten.

Die falschen Halbfleckenbände mit Klappen von papierdünnem Spaltleder; ein unhaltbares, vergilbendes Papier von Rotationsmaschinen bedruckt, eine ins Graue schimmernde statt schwarzer Druckfarbe; eine schwindige maschinelle Drahtheftung, die durchrostet, statt der alten und haltbaren Fadenheftung; ein Sahnpiegel, der ermilbet, weil weder ein genügender Zeilendurchschuß noch ein ruhspendender breiter Rand die Lesart zu einer Annehmlichkeit machen; alle diese Faktoren stellen eine Axtkultur dar, vor der gerade die minderbemittelte, Bücherkaufende Schicht bewahrt werden soll. Vor der sie aber privatkapitalistisch ausgelegene Buchgemeinschaften nicht bewahren können, weil sie aus Profitgelenken (und um unter ihresgleichen Konkurrenzfähig zu bleiben) die „niedrigen, volkstümlichen“ Preise nur auf Kosten der Qualität halten können. Frei von den Gesetzen des Verdienemittelns ist nur das Unternehmen, das auf genossenschaftlicher Grundlage arbeitet.

Die „Büchergilde Gutenberg“ hat es erstmals, als eine der jüngsten Buchgemeinschaften, fertiggebracht, Bücher von erheblichem Format und Umfang, mit mangellosem Papier,

klarem und reinem Druck, beispielhaft ästhetischem Sachbild und mit ausgezeichneten Reproduktionen für 3 M. Verkaufspreis herzustellen. Ein Preis, für den der kapitalistische Verleger lieblos und klüßmäßig hergestellte Bücher auf den Markt wirft (ganz abgesehen davon, worauf in diesen Zeiten nicht eingegangen werden kann, daß die Auswahl der inhaltlichen Produktion dort nicht nach ethischen, sondern meistens kommerziellen Gesichtspunkten erfolgt).

Ganz außerordentliche Leistungen sind, um nur wenige Beispiele anzuführen: Joseph Luitpolds Dichtung „Der entzweite Baum“, ein Großquartband mit 14 ganzseitigen Holzschnitten und zahlreichen Initialen, Text und Bilder vom Stod gedruckt, auf schwerem Papier, in Halbpergamament gebunden; oder des gleichen Autors modernes Epos „Die Klüßliche Prometheus“, Bilder und Titelseite in Holz geschnitten, der Text in der Hammer-Anlage — teilweise zweifarbig — gedruckt; John Schikowkiss „Geschichte des Langes“ mit etwa 20 ganzseitigen Tiefdrucktafeln; Ernst Preccangs „Zim Satansbuch“, Großquartformat mit Originalholzschnitten; Max Bartheles Reisebuch „Deutschland“, ein stattlicher Quartband von 250 Seiten mit zahlreichen Buchschmuck und vielen ganzseitigen Bildern von C. Reibetanz; und als nicht minder bedeutungsvolle Leistung die erste billige, ungelagerte Volksausgabe der Werke Jads Londons, des großen amerikanischen Dichters, der aus dem Proletariat kam.

Das Prinzip der „Büchergilde“ ist vorbildlich. Eine moderne und soziale Genossenschaft hat ihre handwerkliche Abarlieferung und Tätigkeit zugunsten des Volksganzen erhalten, weiterentwickelt und inproflischer und von jeder marktschreierischen Pose freien Art in Leistungen umgesetzt. Die „Büchergilde“ macht keine Reklame; aber man muß hoffen, daß die vornehme und rechtliche Gesinnung dieses genossenschaftlichen Unternehmens sich noch stärker durchsetzt und in allen Kreisen Ansehen und Interesse gewinnt.

Kurt Offen burg.

Die Welt im Buch

Mit einer Sekundengeschwindigkeit von sechzig Rikometern rast jeder Mensch einmal im Jahr durch den Weltraum um die Sonne. Auf dieser tausenden Bahn erlebt er Frühling, Sommer, Herbst und Winter, und im Laufe der Entwicklung, gefördert durch die Erfahrung einiger Jahrtausende, die auch in ihm schlummern, hat er sich daran gewöhnt, im Winter keinen Sommer und im Sommer keinen Schneesturm zu verlangen. Ein kleiner Vortrupp der menschlichen Rasse hat auch schon die Gesetzmäßigkeit der Dinge begriffen; wenn auch noch die große Masse in der Religion die Lösung oder Entschleierung unbedachter Gesetze sucht. Aber schließlich ist der Begriff „Gott“ auch schon eine Einordnung in bestimmte Weltgesetze.

Der Mensch hat sich die Erde erobert, und auf seinen Triumpfhilgen strömte und strömt auch jetzt noch das Blut. Er hat sich auch über die Erde und ihre Schwerkraft erhoben und ist mit seinem glühenden Willen, alles zu wissen und zu erforschen, bis in die Nebelhaufen entfernter Gestirne gedrungen. Er hat die Bahnen laufender Sonnen berechnet, ihre Lichtstärke, ihre Jugend, ihr Alter, aber alle hundert Jahre ungeachtet kommen neue Forscher, neue Wissenschaftler, übermanen das Bild vom Unverwundlichen und schreiben die neuen Gesetze auf die weiße Tafel, sind glücklich für einen Tag, für hundert Jahre, bis die neuen Geschlechter die neuen Richtlinien aufstellen.

Nun kennt auch der Mensch in das Blutmeer der Geschichte auf unserm Stern sein Genföle. Die Geologen und Philosophen, die Künstler und die Politiker, die Biologen und die Techniker bringen langsam auf den Grund und entwerfen ein Bild der Welt, ein Bild der Zeit, nach ihrer Bestimmung ein vollkommen einseitiges Bild, aber aller Forschung, Gestaltung, Wissenschaft und Eroberung ergibt in gewaltigem Zusammenbrauen den dunklen Choral von der Menschheit, aber Blut und Feuer, Willkür und Schönheit erhebt sich langsam aus unserer verworrenen Zeit das materielle Gesicht des zukünftigen Menschen, heute noch eine Vision, morgen aber oder in tausend Jahren blühende Wirklichkeit.

Die Erfahrungen der letzten fünftausend Jahre sind in vielen Büchern und Dokumenten niedergelegt, in Steintafeln, Grabziegeln, alten Papyrus, Tonkerben, Wachs tafeln und so weiter, aber auch in architektonischen Meisterwerken, in den Biltzeiten verunkelter Kulturen. Heute interessieren uns nur die Bücher, die uns nahe sind, die Bücher nämlich, in denen einige Männer das Bildnis ferner Länder aufzeichnen und umreißen, Bücher, die den Riß unserer Zeit sprengen wollen und hier und da in manchen Anteilen ein neues Weltbild zeigen.

Von Mexiko wußten wir wenig. Die Schule und auch die Zeitung gab uns fast nichts, oder im höchsten Maße die abstrakte Form mancher Dinge, die dann als tote Gerippe im Gehäuse unfres Wissens standen. Was wußten wir von Mexiko, ehe Travene seine Bücher schrieb? In alten Länderwartungen und in neuen Amerikasimen stammten alle Schulte aus Mexiko, und Lasso und Revoluer schienen zur Ausziltung jedes Mexikaners zu gehören. Und nun kommt Travene und schreibt seit Jahren ein Buch und eine Geschichte neben der andern und legt um die toten Gerippe unfres Wissens das schöne Fleisch lebendigen Lebens. Auf sein grandloses Gemälde: „Das Totenschiff“, das neben dem Ozean alle Meere menschlicher Leiden und Empörung befüllt, kamen in „Wobblig“ zwei glänzende Erzählungen von

Baumwollpflückern, Kellern und Indios, denen seine Liebe gehört. Bäder und Harbeiter, Briganten und Viehtreiber beleben seine Kapitel und sind Spiegelbilder vom mexikanischen Neuaufbau, in dem das Proletariat aufsteigt und kämpft.

In Berlin gibt es eine deutsch-mexikanische Gesellschaft, aber sie hat bei weitem nicht so viel Freunde für Mexiko gewonnen wie Travene mit seinen Büchern, wie mit dem „Wobblig“ und dem „Schah der Sierra de la Madre“, einem unheimlich starken Goldgräberroman, der — die Welt geht weiter — in seiner Wahrheitigkeit Jads London weit aus übertrumpft. Das neue Travenebuch: „Reise in Mexiko“, und einige größere Erzählungen, die jetzt herauskommen, werden für viele deutsche Kameraden Brücken schlagen über den Ozean, viele Herzen und Hirne werden im nächsten „Non-stop-Flug“ in den Ozean, bei den Baumwollpflückern, bei den indianischen Bauern und bei den Goldgräbern landen.

Ein Bild der Welt. Das Bild der Welt! Collin Roth jagt in seinem Reisebuch um den Erdball und durch die Zeit, streift die sieben Meere und breitet die Schätze seiner Forschung und Erfahrung aus. Martin Andersen Nexö bereist Spanien, das Land der Sonne, ruht aus im Schatten der Berge und im Schatten der vielen Klüßer, beobachtet das Land und seine Menschen, berichtet von den Arbeitern und von den Bauern und schildert in alter Meisterhaftigkeit die südliche Welt. Der Verfasser dieser Zeilen verjudt in seinem Buche „Deutschland“ Bildnisbilder und Schattenrisse zu geben von unserm Lande, eben von Deutschland, und von den Fragen und Kämpfen unserer Zeit. Armin L. Wegner öffnet mit seinem „Zeit“ den Eingang ins Morgenland, das Tor zur Türfel und weiter hinunter bis nach Bagdad.

Bilder von der Welt, Lichtseiten und Schattenseiten, Tränen und Gelächter, Tod und Geburt. Viele Bilder von der Welt, viele Bücher und viele Männer, die sie geschrieben haben, um Bericht zu geben, jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder von seinem Plaze aus: Berichte von unserm Stern, den wir Erde nennen, und mit dem wir in jedem Jahr einmal durch den Weltraum um die Sonne reisen!

Max Barthel.

„Lieft denn der Arbeiter auch Bücher?“

Ein herrlicher Sommermorgen. Mit Vollampf strebte der kleine Dampfer von Memel nach Königsberg. Nicht übermäßig viele Passagiere waren an Bord, aber immerhin so viele, daß die wenigen Sitzpläze auf Deck bald besetzt wurden und die später Kommenden sich auf andre Weise besessen mußten. Ein Mann in blauem Arbeitskittel unter einem abgetragenem Jackett, mit einem verlassenen Hut auf dem Kopf, hatte sich ins Sonnenlicht gesetzt, seinen gefüllten Kufsch als Koffer unter dem Kopf. Er las. Die andern Passagiere ergöteten oder saßen schweigend nebeneinander, manche brülten vor sich hin, Meinbar ohne irgendwelche Gedanken. Eine adrett gekleidete Dame mittlerer Jahre, die auch keinen Sitzplatz weis erhalten hatte, stand an der Reeling und schaute auf das mauerfiche Schwarzrot, dem sich der Dampfer näherte. Niemand stieg ab, ein paar kamen noch hinzu. Als der Dampfer wieder in Fahrt war, verbeete der Schatten jener Dame den lesenden Mann. Er hob den Bild, stand auf, legte das Buch beiseite und ging nach dem hinteren Teil des Schiffes; er suchte Schiffstühle, von denen er zwei nach vorn trug. Den einen bot er der Dame an, die jetzt an Backbord stand, und auf dem andern nahm er selbst Platz und vertiefte sich wieder in sein Buch. Die Dame rebete ihn an: „Was lesen Sie da für ein schönes Buch?“ Der Mann blickte erstaunt auf. „Es ist Goethes „Faust“, sagte er einfach. „Ich habe noch einige Bücher im Kufsch; wenn Sie etwas lesen wollen — bitte!“ Damit reichte er der Dame Travens „Totenschiff“. Zögernd nahm sie das Buch, erstaunt betrachtete sie den Titel und dann den Mann. „Darf ich wissen, welchen Beruf Sie ausüben?“ Der Mann lächelte verlegen und sagte bescheiden: „Arbeiter.“ „Sa aber — lieft denn der Arbeiter auch solche Bücher?“, sagte die Dame starr vor Staunen. „Wie Sie sehen — ja!“, antwortete der Mann, und dann entspann sich ein Gespräch über Literatur im allgemeinen, über soziale Literatur im besondern, und schließlich kam auch der Sozialismus selbst an die Reihe. Auch auf die in den letzten Jahren stark in die Erscheinung getretenen Buchgemeinschaften kam die Rede. Der Mann schilderte begeistert, wie er jetzt auf billige Weise in den Besitz einer ganzen Reihe schöner Bücher gekommen ist. Für 75 Pfennig Eintrittsgeld wurde er Mitglied der Büchergilde Gutenberg, die für einen Monatsbeitrag von einer Mark vierzigjährlich ein inhaltlich und auch in der Ausstattung sehr wertvolles Buch liefert. „Büchergilde Gutenberg?“ fragte die Dame; „mir ist so, als hätte ich schon davon gehört.“ „Ach, die müßten Sie kennen lernen; lassen Sie sich doch sofort Prospekt schicken aus Berlin SW 61, Dreifundstrasse 5. Sie können aber auch von der Verlagsabteilung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin S 14, Inselstraße 6, Näheres erfahren; dort ist jetzt nämlich eine besondere Abteilung für die Büchergilde Gutenberg eingerichtet. Wrigens erhalten Sie für Ihren Beitrag monatlich eine illustrierte Zeitschrift mit sehr wertvollen Beiträgen. Vom 1. Oktober an werden sogar noch zwei Sonderausgaben der Büchergilde Gutenberg eingerichtet. In der Reihe A erhalten Sie schon vierzigjährlich ein Buch für einen Monatsbeitrag von 50 Pfennig, und in Reihe C umfangreichere Bücher gegen einen Monatsbeitrag von 1,50 Mark. Ich kann Ihnen nur empfehlen, auch der Büchergilde Gutenberg beizutreten; Sie werden es nicht bereuen.“ Als die Dame sich erkundigte, ob denn auch

moderne Dichter zu Worte kämen, sagte der Mann: „Aber selbstverständlich, in erster Linie! Sie haben da den Regierender Traven, dessen Buch Sie in der Hand halten, dann den bekannten Jack London, Armin T. Wegner, Max Barthel, Ernst Pregelang, Oskar Maria Graf, Johannes Schönherr, Luitpold Stern, Anderken Negö, alles Namen der neuen Literatur.“ So flossen die Stunden der Fahrt in anregendem Gespräch wie im Fluge dahin, und als sich die Fahrgäste trennten, sagte der Mann zum Abschied: „Hier ist Gelegenheit gegeben, gute Bücher billig zu erwerben. Jedes Buch trägt bei zur Bereicherung des Wissens. Wissen aber ist Macht!“

Die Büchergilde Gutenberg

hat sich die hohe Aufgabe gestellt, den wirtschaftlich schwachen Schichten des Volkes auf gleicher genossenschaftlicher Grundlage geistige Werte zu vermitteln, wie es heute schon die Konsumvereine mit den Mitteln für den täglichen Bedarf tun. Unter vollständiger Ausschaltung privatrechtlicher Wirtschaftsweise hat diese Buchgemeinschaft der Werktätigen im wahrsten und besten Sinne des Wortes — seit den drei Jahren ihres Bestehens — ein Stück Kulturarbeit geleistet, das wert erscheint, hier einmal näher betrachtet zu werden.

Als am 29. August 1924 im „Volkshaus“ zu Leipzig durch einstimmigen Beschluß der Vertreterkonferenz des Bildungsverbandes die Büchergilde Gutenberg ins Leben trat, erhob wohl zum ersten Male eine Arbeiterorganisation die Hand, um unbeeinträchtigt von persönlicher Gewinnlust in die Bücherproduktion eingzugreifen; aus der Anteilnahme an der Fortentwicklung des Berufs entstand die Idee zur Schaffung einer Gemeinschaft Gleichgesinnter zur Pflege des Arbeiterbuchs. Kulturelles, vom Zusammengehörigkeitsgefühl erfülltes Bewußtsein ließ den Gedanken reifen und erweiterte das Feld, dessen Tore die Gemeinschaft allen öffnete, die wohl arm an des Daseins materiellen Gütern, aber reich an ernstem Willen und froher Zuversicht sind. Der Wille des Vertretertages des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker war, der Arbeiterbuchgemeinschaft zu geben, die Freude machen, Bücher voll guten Geistes und voll schöner Gestalt. Bücher, die wir lieben dürfen ihrer inneren und äußeren Echtheit wegen, Bücher also, die uns bereichern, die Klang und Farbe in das graue Leben der Arbeit bringen. Kurz gesagt, den arbeitenden Massen sollten Bücher gegeben werden, die im Inhalt und in der Ausstattung echte Ware darstellen und im Preis vorbildlich sind.

Bei Prüfung der bis heute vorliegenden Werte kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß das bei Beginn gesteckte Ziel voll und ganz erreicht worden ist. Keinem kapitalistischen Unternehmen dürfte es bis jetzt möglich gewesen sein, für 8 M. ein Buch auf den Markt zu bringen, das in der technisch besten Ausstattung, in Papier, Satz, Druck, Illustration, Einbandmaterial und im Umfang sich mit den Werken der Gilde messen kann. Dem kapitalistischen Unternehmen wird es auch künftig nicht möglich sein, solche wertvollen Bücher für diesen Preis herauszubringen zu können, weil die Gewinnrate des Herstellers, die Risikoprämie für den Absatz und der Zwischenverdienst des Händlers das Buch verteuern müssen. Alle diese Faktoren — Risikoprämie und Händlerverdienst — fallen bei der genossenschaftlichen Büchergilde weg, weil einmal ein fester Abnehmerkreis vorhanden ist und ferner das Buch direkt vom Hersteller zum Abnehmer kommt. Auf diese Weise ist es den werttätigen Menschen — Arbeitern, Angestellten, Beamten, Lehrern — möglich, sich im Laufe der Zeit eine inhaltlich und drucktechnisch wertvolle Bibliothek für wenig Geld anzuschaffen. Allen, die die Entwicklung des Genossenschaftswesens, den Eroberungszug der genossenschaftlichen Idee verfolgen, muß es eine besondere Freude bereiten, daß auch in der Buchherstellung neben der kapitalistischen Wirtschaft die soziale Gemeinwirtschaft erstet.

Die soziale Gemeinwirtschaft erstet national und international. Denn seit der Gründung der Büchergilde Gutenberg haben nicht nur die deutschen Buchdrucker vielfach dazu beigetragen, das Verständnis für die soziale Gemeinwirtschaft in immer weitere Kreise zu tragen, sondern über die nationalen Grenzen hinaus haben auch die Buchdrucker in der Tschechoslowakei, in Österreich und in der Schweiz mitgeschaffen, den genossenschaftlich-gewerkschaftlichen Gedanken in der Buchherstellung zu verbreiten und zu vertiefen; sie haben dort den Boden vorbereitet. In Wien und in Zürich sind Geschäftsstellen entstanden, die für diese Länder den Vertrieb der Bücher besorgen. Auf dem Wege zur starken Fortentwicklung der Buchgemeinschaft befinden sich so viele, die gewillt sind, auch auf geistigem Gebiet sozial zu wirken und so handeln. Sie haben sich das Versprechen gegeben, das gleiche zu schaffen, was bereits bürgerliche Buchgemeinschaften durchgeführt haben. Mit freudvoller Kraft gehen sie daran, die Zahl der sozial-gemeinwirtschaftlichen Kämpfer für das Buch zu stärken.

Ist angeht eine solche freudigen Entwicklung eine weitere Anstrengung und Werbung notwendig? Die Büchergilde hat in ihrem dreijährigen Bestehen über 30 000 Mitglieder gewonnen. Das ist in Ansehung der umfangreichen organisierten Arbeiterklasse sehr wenig. Wenn man bedenkt, daß bürgerliche Buchgemeinschaften 200 000 bis 300 000 Mitglieder haben, daß auf konfessioneller Grundlage bestehende Buchgemeinschaften — Sankt-Josephs-Bücherbundes, Bücherbundes, Heimbilderei des Volkrambundes, Buchgemeinden des Borromäusvereins usw. — ebenfalls ihre Mitgliederzahl in durchaus nicht

auffeherregender Weise auf mehrere Hunderttausend gesteigert haben, dann ist es höchste Zeit, daß für die Buchgemeinschaft, die aus dem Verband der Deutschen Buchdrucker für die freilebende Arbeiterklasse entstanden ist, mehr geworden wird als dies bisher der Fall gewesen ist.

Es ist daher einmal an dieser Stelle zu unterfragen, ob die Werbung für die Büchergilde leicht ist. Dies kann zweifellos bejaht werden. All die bisher erschienenen Bücher zeigen schon äußerlich, daß sie mit der den Buchdruckern eigenen Sorgfalt hergestellt sind, daß der Fachmann sie mit Liebe und Können schuf. Ihr Inhalt gibt in jeder Hinsicht sehr viel. Anerkannte Autoren — Pregelang, Barthel, Anderken Negö, Luitpold Stern, Johannes Schönherr, A. T. Wegner, B. Traven, Jack London — alles neuere Schriftsteller, sind bereits mit ihren Werken vertreten. Was diese Schriftsteller geben, braucht von den Mitgliedern durchaus nicht zwangsläufig genommen zu werden. Im Gegensatz zu manchen andern sogenannten Buchgemeinschaften, die ihr kapitalistisches Gesicht hinter der Maske eines Vereins verbergen will, besteht bei der Büchergilde nicht der Zwang, ein bestimmtes Buch abzunehmen zu müssen, sondern das Mitglied hat unter den bereits erschienenen und noch erscheinenden Büchern die Möglichkeit freier Auswahl. Das ist aber nicht der einzige abweichende Weg, den die Büchergilde im Laufe der Zeit gegangen ist. Noch im Laufe des Jahres 1927 tritt eine vollständige Umstellung in ihren Buchausgaben ein. So manchem Arbeiter ist es trotz der schon herbeigeführten Vorbildung der Bücher nicht möglich gewesen, dieser Buchgemeinschaft beizutreten. Die Lohnregulierung durch die herrschenden Gesellschaftsklassen zwingt jeden Werktätigen, jede Gelbmünze in der Hand zweimal umzudrehen, ehe er sie ausgibt. Oftmals kann der schmale Verdienst nur für das Lebensnotwendige ausgegeben werden. Die Anschaffung von Büchern kommt bei kärglich bemessenem Lohn wirklich erst in letzter Linie in Frage. Das ist für jeden, der die Arbeiterklasse aufzufakt sehen möchte, und der da wünscht, daß jeder einzelne Arbeiter sich geistig mit seiner Umwelt auseinandersetzt, recht schmerzlich. Ein Bedauern dieser von den Wirtschaftsverhältnissen bedingten Zustände ist zwecklos, dagegen muß der feste Wille eingeseht werden, diese für die Arbeiterklasse unerquidlichen Verhältnisse zu beseitigen.

Die Büchergilde tut das jetzt; sie berücksichtigt die Notlage der minderbemittelten Schichten. Bereits im vierten Quartal wird sie Bücher herausbringen, die zwar kleiner im Format sind, in der Stärke jedoch den bisher erschienenen Büchern nicht nachstehen, die aber zu dem Preis von 1,50 M. abgegeben werden. Diese neue Ausgabe der 1,50-M.-Bücher wird zweifellos freudigen Widerhall finden in den genannten Schichten und bei den Jugendlichen. Gerade diese werden es begrüßen, daß in der Aufklärungsarbeit auch an sie gedacht wurde, daß auch ihnen das gute und gesamtanvolle Buch vermittelt werden soll. Der Minderbemittelte und der Jugendliche kann nun auch Mitglied werden. Noch sind es natürlich nur einige Bücher, die zu dem billigen Preis abgegeben werden können. Das will aber durchaus nicht viel besagen. Als die Büchergilde vor drei Jahren ins Leben trat, gab es auch Kritiker, die da meinten, daß die Büchergilde doch nur sehr wenig Bücher zur Auswahl stellen könnte. Inzwischen sind in schneller Folge etwa 40 Bücher fertiggestellt worden. Das konnte nur geschehen, weil die Trägerin dieser buchgenossenschaftlichen Bewegung von einer neuen Wirtschaftsgesinnung befeuert war, und weil sich überall für die Förderung und Entwicklung der Büchergilde Kräfte in gemeinwirtschaftlicher Betätigung unter Ausschaltung jedes Strebens nach geldlicher Bereicherung Bemühen machten.

Diese neue Wirtschaftsgesinnung sollte immer und immer wieder in den Vordergrund gedrängt werden. Wir müssen uns einmal klar darüber werden, daß das Gebot der gegenseitigen Hilfe viel stärker in Erscheinung zu treten hat wie bisher. Wenn bürgerliche Buchgemeinschaften Bücher ohne Auswahl in mehreren Hunderttausenden jedes Vierteljahr herausgebracht haben zu noch höheren Preisen als die der Büchergilde, dann ist dies mit Hilfe der werttätigen Kreise — denn sehr viele Arbeiter sind noch Mitglieder dieser Buchgemeinschaften — geschehen. Diese Arbeiterkreise haben dazu beigetragen, die Profitrate der bürgerlichen Gemeinschaft im Laufe der Jahre ins Millionenfache zu steigern. Die Millionenelder sind aber gewiß nicht für die Schaffung von geistigen Erzeugnissen verwendet worden, die der Arbeiterklasse dienen. Vielmehr sind immer wieder Bücher herausgegeben worden, die die Klassen-gegensätze verwischen und den Arbeiter zum wirtschaftsfriedlichen Menschen erziehen sollen. Mit dem eignen Gelde der Arbeiterklasse ist also geistige Kost geschaffen, mit der Menschen einer neuen Gesinnung sich durchaus nicht einverstanden erklären können. Datum ist es höchste Zeit, daß für die Arbeiterklasse Bücher geschaffen werden, die ihre Sprache sprechen, die ihre Leiden unterfragen und die helfen, die Arbeiterklasse höherzuführen. Es ist notwendig, daß Bücher entstehen, die der Arbeiterklasse wirtschaftlich und politisch die Zusammenhänge in einwandfreier Weise übermitteln, und zwar so, daß der einzelne Nutzen daraus gleichen kann zum Besten der Gesamtheit.

Wenn die bürgerlichen und konfessionellen Buchgemeinschaften durch ihre überragende Mitgliederzahl in der Lage gewesen sind, Wohlfaßreinschränkungen zu schaffen, so sollte das ein Ansporn sein, der Buchgemeinschaft der Werttätigen, der Büchergilde, tagtäglich neue Mitglieder zuzuführen, damit sie in der Lage ist, nicht den bürgerlichen Buchgemeinschaften in ihren Wohlfaßreinschränkungen

nachzuwehren, sondern auf dem Gebiete des Erziehungswesens und Bildungswesens für die Arbeiterklasse weit mehr noch als bisher zu leisten. Die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse hat heute dahin geführt, daß unter den Schriftstellern ein starkwachsendes geistiges Proletariat vorhanden ist, das gern und freudig zum geistigen Vortreiber für die Arbeiterklasse werden möchte, dem es aber an Mitteln mangelt, um sich ungehemmt für die eigene Klasse betätigen zu können. Für diese Verfechter der Arbeiter- und Menschenrechte müssen Mittel durch die genossenschaftliche Idee freigestellt werden. Das kann sehr leicht geschehen, wenn Hunderttausend und noch mehr sich zusammenfinden in der Büchergilde Gutenberg, und diesen freien Schriftstellern, die gewillt sind, für den höchsten Menschenheitsgedanken zu arbeiten, ihre Unterstützung leisten. Wohl wäre es dann auch möglich, allen denen hilfreich zur Seite stehen zu können, die im Dienste der Arbeiterkulturbewegung tätig sein wollen.

Es ist schon gesagt worden, daß der genossenschaftliche Zusammenschluß von Bücherfreunden dazu benutzt worden ist, Religionsgesellschaften zu dienen. Wir haben uns hier nicht mit religiösen Fragen auseinanderzusetzen, sondern wir haben nur Ursache und Wirkung zu unterfragen. Die Vertreter der vorher bezeichneten konfessionellen Organisationen haben es zweifellos ausgezeichnet verstanden, ihren Mitgliedern und ihren gläubigen geistige Kost in ihrem Sinne zu vermitteln. Die Leser werden durch die Lektüre im starken Glauben gehalten und an den religiösen Gedanken gefesselt. So manches in dieser Gemeinschaft herausgekommene Buch hat dazu beigetragen, daß die Leser nicht nur gläubige, sondern auch energiegelbe Verfechter der propagierten Glaubenssache geworden sind. Sollten wir in der modernen Arbeiterbewegung nicht endlich daraus lernen? Sollten nicht auch wir versuchen, unsern Nebenmenschen aufzuklären darüber, daß in dem lebenswahren Buch, in dem Buch, das sich mit den Beziehungen des Arbeiters zur gesamten Wirtschaft und seiner Gefühlswelt lebendig auseinandersetzt, ein treuer Verbündeter für uns entdecken kann? Sollten wir uns nicht endlich davon überzeugen, daß der Gemeinschaftsgeist viel stärker ausgeprägt werden muß in uns allen. Wir, die wir gezwungen worden sind, durch die moderne Wirtschaftsweise das Einzelleben aufzugeben, die wir aus Solidaritätsbewußtsein heraus fühlen, daß einer zum andern gehört, und daß die vielen einzelnen, die in einer großen Organisation beieinander stehen, als Forderung gegenüber dem kapitalistischen System auftreten können, wir sollten immer und immer wieder in unser Bewußtsein hineinschämeern, daß wir nur kollektiv zu fühlen, zu denken und zu handeln haben. Wenn erst der rechte Gemeinschaftsgeist Einzug gehalten hat, dann wird die Büchergilde Gutenberg in unaufhörlichem Fortschreiten Hunderttausende von Mitgliedern aufweisen können.

Erst wenige Tage sind vergangen, seit die „Dittlingerer Tribüne“ (Gera) in einer sinnreichen Betrachtung über Jack London zu der Schlussfolgerung kam, daß jeder Arbeiter der Büchergilde Gutenberg als Mitglied beitreten sollte. Diese Stimme ist nicht die einzige in der Arbeiterpresse; warum führen wir sie aber an? Wir tun es deshalb, weil wir wissen, daß viele sozialistische und gewerkschaftliche Organe der deutschen Arbeiterklasse in den letzten Wochen die Forderung zur Mitgliederwerbung für die Gilde haben ergehen lassen. Wir erwähnen es auch deshalb, weil der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund sich ebenfalls fördern hinter die Büchergilde gestellt hat. Wenn es irgend noch eines Beweises bedurfte, daß die Büchergilde Gutenberg auf dem Wege zu Anerkennung und zum Erfolg sich befindet, dann ist es gerade die tätige Mithilfe der Verlagsgesellschaft des ADGB, zur Werbung von Mitgliedern der Büchergilde.

In Würdigung dieser Unterstützung und in dem Bestreben zur Erreichung des gesteckten Zieles fühlen die schaffenden Kräfte der Gilde sich eins:

Der Schriftsteller will uns als scharfer und mitfühlender Beobachter das Leben des einzelnen Menschen und das der Gesamtheit, in der Gemeinschaft sowohl wie im Kampf der Klassengegensätze, das Leben der Arbeit und aller Schaffenden in Alltag, Wirtschaft und Politik in zeitgemäßen Werken vorführen, in denen wir das Bild der Welt wie in einem unbeschäftigt wahren Spiegel schauen.

Der Schriftsteller will durch sinn- und zeitgerechte Zeichnung und Ausformulierung den geistigen Inhalt des Buches dem Leser näherbringen und durch künstlerische Form Freude in den Arbeitsergebnissen erwecken.

Der Setzer will durch die Wahl der Typen und die Gestaltung der Seiten dem Buche Seele und Leben verleihen. Zu einem geschlossenen Ganzen formt er das Wort, so daß ein harmonischer Eindruck beim Leser hervorgerufen wird.

Der Drucker will durch Qualitätsarbeit die vor ihm Schaffenden ergänzen und das Werk in seiner drucktechnischen Herstellung vollenden.

Der Buchbinder will dem Ganzen ein würdiges Gewand geben und so äußerlich bereits auf den Inhalt des Buches hinweisen.

Und der Wille aller ist es, durch uneigennütziges Schaffen dem Gemeinschaftsgedanken zu dienen und mitzuwirken an der geistigen Hebung der Arbeiterklasse. Dieses Bestreben zu unterstützen, sollte Pflicht auch all der Bücherfreunde sein, die bisher nur wenig von dem Ziel, Wesen und Wirken der Büchergilde Gutenberg wußten.

Die Werke der Büchergilde Gutenberg, Berlin

In Kürze erscheinen:

B. Traven, Land des Frühlings

Buchausstattung von C. Reibetank. Umfang etwa 450 Seiten, Format 16 : 24 cm, Preis 4,50 M. (In Bearbeitung.)

Der Verfasser dieses umfangreichen Werkes, dem ein Anfang mit vielen Originalausgaben Travens beizulegen ist, schreibt selbst über sein Werk: „Wissenschaftlich, im engeren Sinne keines Wortes, ist mein Buch gar nicht. Aber eines wohl, in dem ich lebte: Wer mein Buch gelesen hat, kennt von jenem Augenblick an das Herz und die Seele Mexikos, und er fühlt den Atem des mexikanischen Volkes.“

H. C. Andersen, Ausgewählte Märchen

Bearbeitet von R. Schröder. Buchschmuck von G. Ulrich. Umfang etwa 224 Seiten, 16 : 24 cm, Preis 3 M.

Das betriebslose Herz erhebt sich, die dunkelste Kammer erstrahlt sich mit Glanz, wenn uns dieser romantische Dichter seine Traumphantasmen erzählt und alle die liebsten Gestalten seiner Märchen in unsern Altara treten.

Karl Danz, Vom glückhaften Stern

Märchen u. Gedichte. Farblich illust. von M. Schwimmer. Umfang 128 Seiten, Format 23 : 29 cm, Preis 4,50 M.

In diesen Geschichten aus dem Leben unserer Großstadt-Kinder, in diesen Weibern und Gebirgen von Straße und Spiel offenbart sich die Sehnsucht nach dem Glück, die selbst aus dem allerärmsten Leben noch strahlt. Freie, Pringelstetten, Kömge, Dromen, Eisen und andere wunderliche Gestalten treiben in diesen Großstadtmärchen nicht ihren außerordentlichen Spitz; denn der Dichter weiß, daß auch in dem Alltagsleben unserer Kinder viel Märchenhaftes und Wunderbares steckt.

Vollsausgabe Jack London

Erste Serie (sechs Bände).

Ein Sohn der Sonne

Abenteuerfahrten in der Südsee. Umfang 300 Seiten, Format 12 : 19 cm, Preis 3 M.

Jack London sagt, wenn er erzählt, mit einem Saute nicht nur alle blühendsten literarischen Klänge, sondern auch unter seinen Hauptfiguren alle aus plumpem Bluff und Transpantstem Vorhonor im Gebrauch findenden „Transpantler“.

Südgegeschichten

Erzählungen aus der Inselwelt des Stillen Ozeans. Umfang 255 Seiten, Format 12 : 19 cm, Preis 3 M.

Das Weib im Neuen Wiener Tagblatt: In diesen Geschichten tritt uns das Leben in seiner ganzen Gewalt, in seiner ganzen brutalen Gesundheit und Macht und vor allem in seiner unaussprechlichen Mannigfaltigkeit entgegen.

Abenteurer des Schienenstranges

Trampfahrten durch Nordamerika. Umfang 260 Seiten, Format 12 : 19 cm, Preis 3 M.

Ernst Meiß: „Man kann es nicht anders sagen, das Herz acht dem Leser dieser herrlichen Erzählungen auf.“

In den Wäldern des Nordens

Aus der Goldgräberzeit in Klondike. Umfang 250 Seiten, Format 12 : 19 cm, Preis 3 M.

Der alte Kampf ausstehender Volkstämme gegen den fordringenden, langsam und unerbittlich sich vollziehenden Vormarsch der Zivilisation in die unberührten Wälder des Nordens ist das gemeinsame Thema der acht kurzen Geschichten. („Vorwärts“, „Der Seltsame“)

Der Seewolf

Unter den Robbenfängern der Beringsee. Umfang 337 Seiten, Format 12 : 19 cm, Preis 3 M.

Wasser von Molo: Der Seewolf ist einer der besten Romane Jack Londons, er ist spannend im eiden Sinne, erfüllt mit Leben und eigenem Erleben, abend, von meisterhafter Charakteristik.

König Alkohol

Ein autobiographischer Roman. Umfang 248 Seiten, Format 12 : 19 cm, Preis 3 M.

Doktor Wahrens Koyana: Diese Autobiographie Jack Londons, der mit fünf Jahren zum erstenmal betrunken war, ist der merkwürdigste Band seiner deutschen Ausgabe und der Original seines Werkes.

Zweite Serie (sechs Bände).

Martin Eden (Zwei Bände)

Vom Handarbeiter zum Dichter. Umfang Band 1 270 S., B. 2 etwa 280 S., Format 12 : 19 cm, Preis je 3 M.

In diesem Buch, das als das berühmteste Werk Jack Londons angesehen wird, gibt uns der Dichter eine fesselnde Beschreibung seines eigenen Aufstiegs vom einfachen Arbeiter zum Schriftsteller von Welt.

Die Insel Veranda

Unter Kanakafeln im tropischen Süden. Umfang 274 Seiten, Format 12 : 19 cm, Preis 3 M.

Der Schmutz hat eine Plantage in der Südsee, wo ein einziger Meister gegen die Hitze und Müdigkeit der Kanakafeln, gegen Klima und Naturmächte in erbitterten Kämpfen sich behauptet.

Die Eisene Feste

Ein Revolutionsroman. Umfang 294 Seiten, Format 12 : 19 cm, Preis 3 M.

Jack London hat mit dieser Bild vorausgeordnet, was sich nach seinem Tode in Wirklichkeit ereignen sollte. Aber sein Buch endet bestimmtlich mit dem verurteilten Siege des Kapitalismus, wenn er auch einen neuen, herrlichen Kampf verkündet.

Der Sohn des Wolfs

In den Eisfjällen Nankas. (In Bearbeitung.) Format 12 : 19 cm, Preis 3 M.

Das rauhe, primitive Leben der Goldgräber erstreckt vor uns die Erschütterung Klondikes, der Kampf gegen Hunger und Kälte und der Kampf um das Seltenste im hohen Norden: das Weib.

Jerry

Der Roman eines Hundes. Umfang 311 Seiten, Format 12 : 19 cm, Preis 3 M.

Es ist natürlich nicht nur eine Tiergeschichte, sondern zugleich eine vordende Schilderung der Kanakafelwelt in der Südsee.

Kleine Gilden-Bücher

Im Herbst 1927 erscheint eine neue Reihe „Die kleine Gilden-Bücher“, deren Bände in bester Ausstattung und zum Einzelpreis von 1,50 M. auf die Mittelstufe abgegeben werden. Für ein großes Gildenbuch kann jeder Mann in Zukunft auch zwei von diesen kleineren Werken wählen. Der weitaus zahlreichere Bücherkreis kann nur auf Maßgabe der Gilden werden, da er schon für 1,50 M. auf einen Gildenband unterjährig erhält. Besonders alten Jugendbüchern, denen die Aufzählung von Büchern bisher fast unmöglich war, sei der Eintritt in die Gilden und der Bezug dieser kleinen Gildenbücher empfohlen.

Im 4. Quartal 1927 erscheinen zunächst innerhalb der neuen Reihe:

Ludwig Angenruber, Der Schatzgräber

Eine Sammlung von humoristischen Novellen, eingeleitet und ausgewählt von Ernst Preczang. Buchausstattung von Curt Reibetank. Umfang etwa 250 Seiten, Format 11 : 17 cm, Preis 1,50 M.

Dskar Maria Graf, Im Winkel des Lebens

Novellen des bekannten Arbeiterdichters D. M. Graf. Derbe Geschichten aus dem oberbayerischen Volks- und Bauernleben; Schicksale von Menschen, die noch ganz der Erdhölle verbunden sind. Folgschnitte von Walter Bergmann (Berlin). Umfang etwa 176 Seiten. Format 11 : 17 cm, Preis 1,50 M.

Die später erscheinenden Bände dieser Reihe sind:

Walter Victor, Atemzüge der Besinnung. Theodor Storm, Ausgewählte Novellen. Max Jungnickel, Die Schnurpfähle und die anderen. Stefan Pijinski, Jan Pollat. B. Traven, Der Wuch (Novellen). B. Traven, Die Brücke im Dschungel.

Auswahlbände

A. Erzählende Literatur

Karl Twain, Mit heiteren Augen

Buchschmuck von Ellen Bed. Leipzig. Umfang 192 Seiten, Format 16 : 22 cm, Preis 3 M.

Ein freier, heiterer und satirischer Geist, der sich, bemeut von Mitleid und Liebe zur Wahrheit, immer der Parzeilen und Fortleben seiner Mitmenschen und auch der eigenen Schwächen bewußt ist, beherrscht die reiche Fülle dieser rücksichtslosen Karikaturen und wahrhaftigen Lebensstudien.

Max Barthel, Das Spiel mit der Puppe

Roman. Buchschmuck von C. F. Meyer. Umfang 264 Seiten, Format 17 : 24 cm, Preis 3 M.

Der bekannte junge Arbeiterdichter gibt in diesem Abenteuerlichen, faszinierenden Buche eine vordende Pioniergeschichte seines eigenen Lebens voll innerer und äußerer Wandlungen: den Weg eines Menschen in Licht und Freiheit.

Ernst Preczang, Die Glaskubel

Erzählung. Buchschmuck von Prof. Georg Wetwe. Umfang 158 Seiten, Format 16 : 22 cm, Preis 3 M.

Der fiktive Mann das Söhnel einer Frau, unheimlich, aber schöne Worte fast. Diese Frau mit dem hellen Baden, die stets so müde vorwärtsdrängt und es verliert, das Vergangene vergangen sein zu lassen, die sich von unvernünftigen Instinkt nicht brechen läßt und vernünftigen aus dem Wege zu gehen weiß, meistert das Leben durch ihre Selbsterkeit. („Vorwärts“, Berlin)

B. Traven, Das Totenschiff

Geschichte eines amerikanischen Seemanns. Umfang 256 Seiten, Format 17 : 24 cm, Preis 3 M.

Geschichtslos gerührt der Dichter die ihm feindliche Ideenwelt unserer Fremdkultur, indem er sie voll bittigen Humors in ihrer eigenen erbärmlichen Macht und Phrasenhaftigkeit aufweist, ohne Schonung auch des Protestantens, das sich noch immer nicht seiner großen Aufgabe der Selbstbefreiung voll bewußt ist.

B. Traven, Der Schatz der Sierra Madre

Roman. Buchschmuck von Curt Reibetank. Umfang 213 Seiten, Format 16 : 24 cm, Preis 3 M.

Wie immer bei Traven ist auch dieser Roman durchdringt von sehr wichtigen Problemen. Hier ist es vor allem die Wette nach Gold, die sich uns in charakteristischen Bildern offenbart und nach Randenden zwingt.

B. Traven, Der Bobbly

Erster Teil: Die Baumwollpflücker. Zweiter Teil: Der Bobbly. Ein Roman aus Mexiko. Buchschmuck von Curt Reibetank. Umfang 184 S., Format 16 : 24 cm, Preis 3 M.

Im Ruf und Wd eines für europäische Begriffe höchst abenteuerrischen Berufs- und Arbeitsweises enthält Traven das Antlitz von Bandit und Gesellschaft aus dem Geiste eines antikapitalistischen Kampfers. („Vorwärts“, Berlin.)

Ernst Preczang, Der leuchtende Baum

Novellen. Buchschmuck von Herbert Hauschild. Umfang 214 Seiten, Format 16 : 22 cm, Preis 3 M.

Die bekannteste Art des Erzählens, die plastische Darstellung, die hinterläßt Sprache des Dichters und vor allem sein stark mitfühlendes Mitgefühl, das in ihm das Weib oder Kreatur erweckt, geben diesen Erzählungen aus dem Alltagsleben jene feste Bindung, die allein das Reinschreiben wahrer Kunst ist. („Vorwärts“, Berlin.)

Moritz Hartmann, Der Krieg um den Wald

Historie. Buchschmuck von Curt Reibetank. Umfang 194 Seiten, Format 16 : 22 cm, Preis 3 M.

Diese Historie, die den Kampf zweier böhmischer Dörfer um den Gemeindefeld schildert, ist mehr als ein unterhaltender Roman.

Johannes Schönherr, Befreiung

Die Geschichte eines jungen Menschen. Umfang 211 S., Format 16 : 24 cm, Preis 3 M. Illustr. von M. Schwimmer.

Eine unerschrockene Abrechnung mit sich selbst und mit gewissen Fettergeheimnissen, ein Sammelruf der Entwicklungsansätze von vielen aus proletarischer Umwelt sich emporringenden Menschen, die zu einer besseren Welt wollen.

Armin I. Wegner, Das Zelt

Aufzeichnungen, Briefe, Erzählungen aus der Türkei. Buchschmuck und Einband von Gerhard Ulrich. Umfang 441 Seiten, Format 16 : 22 cm, Preis 3 M.

Von den Menschen des Orients erzählt er, und er lebt uns die Seele des Orients vorleben, weil er die Menschen, die er kennenlernt, mit den Augen der Liebe sah. („Die Sozialdemokrat“, Prag.)

Max Kreher, Meister Timpe

Sozialer Roman. Buchschmuck und Initialen von Johannes Hochland. Umf. 224 S., Form. 16 : 24 cm, Preis 3 M.

Max Kreher, der als Bearbeiter des deutschen sozialen Romanes in der literarischen Welt bekannt ist, hat in seinen Romanen als ein bedeutender sozialer Dichter unserer Zeit, der das Denken, Fühlen und Wollen der verschiedensten Schichten unseres Volkes mit scharfer Beobachtung und lebendiger Darstellung gebracht hat. Das setzt sich besonders auch in dem sozialen Roman „Meister Timpe“.

Margarete Hartig, Wie lachenden Erben

Eine Sammlung „Alter Humor“. Umfang 192 Seiten, Format 16 : 24 cm, Preis 3 M.

In dieser Sammlung älteren Humors sind Proben und Stücke aufgenommen, die das Leben ihrer Entstehungszeit nicht nur in den intimen menschlichen Beziehungen, sondern auch in kulturellen, religiösen und staatlichen Zusammenhängen spiegeln. Das Buch, dessen bildender Wert auch in vielen Erzählungen liegt, soll nicht nur zum Lachen reizen, sondern auch zum Nachdenken stimmen.

B. Populärwissenschaftliche Literatur

Dr. J. Schilowsky, Geschichte des Tanzes

Mit 50 Bildern in Kupferstichform. Umfang 216 Seiten, Format 16 : 24 cm, Preis 3 M.

Eine unterhaltende Darstellung des Tanzes, wie ihn die Urwölker, Griechen, Römer, die Menschen im Mittelalter bis zur Gegenwart in allen Ländern der Welt tanzten und noch heute im Volks- und Amstalten, selbst im Ballet, lieben.

Dr. med. Meyenberg, Zeugung und Zeugungsreglung

Einband von Curt Reibetank. Umfang 168 Seiten, Format 16 : 24 cm, Preis 3 M.

Dieser Schrift ist vornehmlich ein Berliner Arzt, über eines der wichtigsten Probleme unserer Zeit. Aber sein Zweck ist nicht, die Dinge theoretisch zu erörtern, sondern er versucht es, den Leser in alle jene physischen Vorgänge einzuführen, die den einzelnen betreffen sollen, die Zusammenhänge im Geschlechtsleben zu erkennen und — sich danach zu verhalten.

C. Reisebücher

Colin Koh, Fahrten- und Abenteuerbuch

Typographie und Einband von Jan Tschichold. Umfang 236 Seiten, Format 16 : 24 cm, Preis 3 M.

Der faszinierende Colin Koh berichtet uns in diesem Buche von Abenteuren, Entdeckungen, Sturmfahrten, Kampf mit den Elementen und Reiseerlebnissen.

Max Barthel, Deutschland

Lichtbilder und Schattenrisse einer Reise. Reich illustriert von Curt Reibetank. Umfang 248 Seiten, Format 16 : 24 cm, Preis 3 M.

Der Proletarierdichter schaut sich sein Vaterland an, und was er sieht, ist unweilend schon, aber es ist nicht immer gut. Fabriken und Handwerker, große Städte, das Meer, schweigende Gassen und lachende Höfen, lachende Fremde und heulende Fremd sind in diesem Buch, das unangetrunkene Eindrücke in schonungsvoller Sprache vermittelt.

Martin Andersen Regz, Sonnetage

Reisebilder aus Andalusien. Ausstattung von Curt Reibetank. Umfang 264 S., Format 16 : 24 cm, Preis 3 M.

Der fähige Nordländer malt in lebendigen Farben die südlichen Landschaften, ist hingekommen von der vielfältigen Schönheit des Meeres unter blauen Sternen, bestet Abenteuer mit allerlei Wolf, hat erhabene Gelübisse vor den Trümmern alter maurischer Kultur und gibt uns überall tiefe Einblicke in die geschichtliche Vergangenheit und in die soziale Welt des spanischen Volkes.

D. Fersbücher

Max Barthel, Bottschaft und Befehl

Buchausstattung von Curt Reibetank. Umfang 140 S., Format 16 : 24 cm, Preis 3 M.

Neben klugen, arten Worten stehen harte, unerbittliche wahre Strophen: Weiber, die im Wechselspiel der Jahreszeiten die unerschöpfliche Natur befragen, und darauf Gelänge formlicher Verbundenheit. Das Buch wurde von dem Grapierer Reibetank schön ausgestattet. („Volksbote“, Bielefeld.)

Joseph Luitpold, Rückkehr des Prometheus

Soziale Balladen. Originalholzschnitte von D. R. Schatz. Umfang 130 Seiten, Format 16 : 24 cm, Preis 3 M.

Wir kennen die alte Sage von Prometheus, der den Göttern das Feuer raubt, um den Menschen zu helfen. Wir wissen, daß er ein der menschlichen Götter geachtet wurde, und daß die Götter seine Überfrachten. Wir kennen auch Goethes Dichter-gebot von Prometheus, aber den Prometheus, den Joseph Luitpold befragt, hat noch kein Dichter befragt. („Süddeutsche Volksblatt“, Jülich.)

E. Folgschnittwerke

Ernst Preczang, Im Satansbruch

Mit Original-Folgschnitten von D. R. Schatz. Schrift geschrieben von Curt Reibetank. Umfang 34 Seiten, Format 23 : 29 cm, Preis 3 M.

Der entwurzelte Baum

Original-Folgschnittwerk. 24 Tafeln von D. R. Schatz, Wien. Format 22 : 31 cm, Preis 3 M.

Die neue Stadt

Original-Folgschnittwerk von D. R. Schatz. Umfang 84 Seiten, Format 31 : 42 cm, Preis 4,50 M.

in Trebitz wird allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben. Das Verhältnis zwischen Berlin und der Provinz und die Bande der Kollegialität sind fester geknüpft worden. — Laut Verammlungsbeschlusses fand im Juli keine Verammlungsfeier statt. In der Augustverammlung stand u. a. ein Vortrag über Körperkultur auf der Tagesordnung. Kollege Engemann begrüßte die Verammlung und dankte für die ihm zugegangenen zahlreichen Grüße nach Lipppringe. Sodann übernahm Kollege Mahla den Vorsitz. Er begrüßte den ersten Vorsitzenden namens der Verammlung und widmete den Toten des Vereins sowie den Opfern der Wiener Kämpfe Worte des Gedenkens. Die Verammlung ehrte das Andenken an die Toten in der üblichen Weise. Sodann hielt Herr Pilschke einen Vortrag über „Körperkultur und ihr Verhältnis zur Arbeiterklasse“. Er führte u. a. aus: „Die Bürgerlichen sagen, Sport ist neutral; die Arbeiterpartei dagegen stellen sich gegen ihn auf dem Standpunkt, daß der Sport in der Klassenkämpferischen Aufgabe der Arbeiterklasse eingereicht werden muß. In technischer Beziehung seien neue Gesetze der Körperkultur formuliert worden. So werden dem Blutkreislauf und der Spannung und Entspannung des Körpers heute größere Bedeutung beigemessen. Die neue Körperkultur sei für die Einheit von Körper und Willensbildung. Die Ausbreitung der Gymnastik zur Massenübung an jedem Ort und zu jeder Zeit könne gefördert werden durch das Radio. Zweck jeder Körperkultur müsse sein: Gefunderhaltung des Menschen, erhöhte Widerstandskraft gegen Krankheiten, Verschönerung der Formen des menschlichen Körpers. Leider treiben in Deutschland nur rund 7 bis 8 Proz. der Menschen Sport. Gerade der Beruf des Maschinenbauers verlange einen Ausgleich gegen die Verkümmernng des Oberkörpers, des Brustkorbes und die Einwirkung von schlechter Luft. Jeder wies sodann auf den Wert des Sports hin, der heute noch im Geruch der Unternehmerrückbildung steht. Die Arbeiterklasse müsse diese Vereine beherzigen und sie nicht den Gelden überlassen. Die Lösung des Arbeiterproblems sei: Ertüchtigung des Proletariats zur Führung des Befreiungskampfes.“ Starker Beifall dankte dem Vortragenden. Unter „Vereinssmitteilungen“ berichtete Kollege Engelmeier über die Teilnahme am Maschinenfesttreffen in Leipzig.

Darmstadt. (Maschinenbau.) Unserer letzten Versammlung am 14. August ging eine Besichtigung der Buchdruckerei J. C. Winter voraus. Herr Winter jun. begrüßte die Anwesenden im Namen der Firma und gab den Besuchern Gelegenheit, die ausgebehteten Betriebsanlagen zu besichtigen, die durch ihre peinliche Sauberkeit einen erfreulichen Eindruck auf die Teilnehmer machten. Kollege K. H. E. g. d. t. hielt einen sehr eingehenden instruktiven Vortrag über die Typograph-Schneidmaschine, Modell A, die durch Entgegenkommen der Firma Winter auch im Betrieb vorgeführt werden konnte, desgleichen auch eine neue U-B-Maschine, an der Kollege Bothe die notwendigen Erklärungen gab. Befriedigt über all das Gesehene und Gehörte begaben sich die Teilnehmer dann in das Verammlungslokal, „Gewerkschaftshaus“ (kleiner Saal), woselbst Vorsitzender Scherzinger die gutbesuchte Verammlung eröffnete. Unter „Geschäftlichem“ wies er auf drei wichtige Verammlungen der nächsten Zeit hin: Der Vorkommende erluchte die Mitglieder, sich möglichst daran zu beteiligen. Neu in den Verein aufgenommen wurden drei Kollegen, die der Vorsitzende zur regen Teilnahme am Vereinsleben aufforderte. Nach verschiedenen Mitteilungen und lebhafter Aussprache fand die gutverlaufene Verammlung ihren Abschluß.

Düsseldorf. (Korrekturen. — Vierteljahrsbericht.) Das Vereinsleben nahm seinen regelmäßigen Verlauf. Der Verammlungsbeschluss war einigermaßen zufriedenstellend, doch wäre ein lebhafterer Besuch wünschenswert. In der Aprilverammlung konnten wir zwei neue Mitglieder aufnehmen. Unser Ortsgruppe vereinigt jetzt 30 Korrekturen. Mögen auch die letzten noch den Weg zu uns finden! Eine Keilklasse für den Rheinisch-Westfälischen Korrektorenkongress am 2. Oktober in Dortmund wurde eingeführt, indem 50 M. Mehrbeitrag erhoben werden. — Die Mai-verammlung hielten wir auf Wunsch unser Maschinenbauerkollegen gemeinsam ab. Kollege Graß hielt einen Vortrag „Streifzüge durch deutsche Sprachgebiete“. In seinen Einführungsworten ermahnte er vor allem die Maschinenbauer zu einem erzieherischen Zusammenarbeiten mit den Korrekturen. Der gute Besuch bewies lebhaftes Interesse. — Die Juni-verammlung mußte wegen der in Köln bestehenden Anstimmigkeiten leider ausfallen. Regere Aussprachen über berufliche Fragen auf sprachlichem Gebiet schlossen sich den Verammlungen an.

Glogau. (Vierteljahrsbericht.) In unserer Verammlung am 28. April wurden, nachdem die Punkte „Eingänge“, „Vereinssmitteilungen“ und „Rechnenschaftsbericht“ erledigt waren, sechs Kollegen neu aufgenommen. Der Festausgang erlittete Bericht über seine Vorbereitungsarbeiten zum 60jährigen Ortsvereinsjubiläum. — In der Verammlung vom 28. Mai wurde das Andenken eines verstorbenen Kollegen in üblicher Weise geehrt. Ein Mitglied wurde wegen Kosten ausgeschlossen. Dem Festausgang wurden 200 M. bewilligt. Über ungehöriges Verhalten der Lehrlinge gegenüber den Gelehrten wurde Klage geführt, und letztere wurden vom Vorsitzenden aufgefordert, mehr Disziplin zu üben.

Allgemeine Rundschau

Bühnergilde Gutenberg und ADGB. Die „Gewerkschaftszeitung“, das Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, veröffentlichte gelegentlich folgenden Aufruf zugunsten der Bühnergilde Gutenberg: „Die Verlags-gesellschaft des ADGB hat mit dem Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker ein Abkommen getroffen, nach dem die Mitgliedschaft der Bühnergilde Gutenberg von jedem freigewerkschaftlich Organisierten durch die Verlags-gesellschaft des ADGB erworben werden kann. Abgesehen davon, daß jeder Gewerkschaftler in erster Linie ein gewerkschaftliches Unternehmen unterstützen sollte, liegt der Beizitt zur Bühnergilde Gutenberg im eignen Interesse der Arbeiter. Die Leistungen der Bühnergilde werden tatsächlich von keiner andern Buchgemeinschaft erreicht. Die innere

und äußere Ausstattung der Werke ist musterhaft. Der Bildungsverband sieht eine Ehre darin, in seinen Verlagswerken gleichzeitig Probeblätter der Buchdruckerkunst zu geben. Bei der Auswahl der Bücher werden seitens des Prüfungsausschusses höchste Anforderungen gestellt, so daß die Bücher der Gilde alle ein recht beachtliches Niveau haben und trotzdem leichtverständlich und unterhaltsam sind.“

Eisenbahnunfall. Auf der Strecke Jüterbog-Nauen entgleichte am Sonntag, dem 18. d. M., abends, ein vollbesetzter Personenzug bei Caputh-Gelbow (unweit Potsdam). Mehrere Schwerverletzte und eine Anzahl Leichtverletzte wurden festgesetzt. Unter den Fahrgästen befanden sich zwölf Kollegen aus Nauen und Kollege Otto Söhne vom Verbandsvorstand, die auf der Rückfahrt von der Herbstversammlung des Bezirks Brandenburg a. d. H. in Treuenbrietzen begriffen waren. Außer einigen Sautabschürfungen, Wunden und Beulen, die bei einer Karambolage in den Abteilen unvermeidlich sind, sind alle Kollegen erstensicherweise mit dem Schrecken davongekommen.

Ein Verleger als Lohnrücker. Auf ein Gesuch von Adreßbuchkorrektoren (nachweislich gelbt), das in der „Berliner Morgenpost“ vor kurzem veröffentlicht wurde, sandte ein Berliner Korrektorenkollege eine Werbung ein. Daraufhin ging dem Betreffenden folgende Antwort zu: „Im Besitz Ihres Bewerbungsschreibens gebe ich Ihnen hiermit Kenntnis von meinen Einstellungsbedingungen: Arbeitszeit von 48—45 Uhr, Sonnabend bis 1 Uhr, dazu sieben Tage Pausen von je 1/2 Stunde, verläumtete Zeit geht zu Ihren Lasten, Vergütung: Borecht 4,50 M. pro Arbeitstag. Das Engagementsverhältnis gilt pro Tag, es kann bederfalls täglich gelöst werden. Falls Sie mit diesen Punkten einverstanden sind, besteben Sie sich an einem der beiden

**Die Erneuerungsfest für den
Postbezug des „Korrespondent“
läuft bis 25. jeden Monats.**

Monatlicher Bezugspreis 1 M. Bestellgebühr 12 Pf.
20 Pf. Postzuschlag für alle nach dem 25. eines
Monats aufgebende Bestellungen.

nächsten Arbeitstage in der Zeit von 11—12 1/2 Uhr unter Vorweilung dieses Schreibens und Vorlage von Zeugnissen pp. bei mir vorzuzustellen. Hochachtungsvoll Moritz Warshawner.“ Auf dieses Langschmerangebot hin, mit einer „Vergütung“ von 4,50 M. täglich, verächtete unser Berliner Kollege natürlich darauf, sich bei dem Herrn Verlagsbuchhändler Warshawner in der Potsdamer Straße 80a persönlich vorzuführen, sondern tat ihm seine Anträge über das unterbäumte Angebot schriftlich kund und zu wissen, und zwar in einer Form, von der man sagen kann, Herr Warshawner wird den Brief nicht an den Spiegel werfen.

Sind die Kirchensteuer zu hoch? Unter dieser Schlagzeile ging kürzlich durch mehrere „evangelische Kirchenblätter“ folgende Notiz: „Bielag wird in kirchenfeindlichen Blättern Beschwerden geführt über die Höhe der Kirchensteuer, und die Arbeiterklasse aufgefordert, deshalb aus der Kirche auszutreten. Es ist interessant, einmal daneben zu halten, was der organisierte Arbeiter jährlich an seine Organisation zu zahlen hat. Der „Zentralklub“ Nr. 115 vom 1. September 1926 gibt eine gute Zusammenstellung (nach „Deutscher Kirche“, 6. Jahrgang, Nr. 6). Danach beträgt der jährliche Beitrag beim Einzelbetrieber deutscher Eisenbahner 40 M., beim Deutschen Bergarbeiterverband rund 55 M., beim Metallarbeiterverband rund 70 M., beim Verbandsbund 100—125 M., beim Verband der Zimmerer nahezu 100 M., beim Bauwerkverbund 100—120 M., beim Verband der Lithographen und Steinbruder rund 120 M., beim Verband der Deutschen Buchdrucker sogar 160 M. Wenn man damit die Kirchensteuer vergleicht, die zu zahlen sind, sieht man klar, wie gering durchweg die Kirchensteuer gefastet sind. Ein Arbeiter, der solche Summen jährlich für seine Organisation zahlen kann, darf sich an dem geringen Beitrag der Kirchensteuer nicht stoßen.“ So hinfällig wie dieser ist denn doch wohl niemals ein Vergleich gewesen. Wohlweislich ist in der vorstehenden Notiz verschwiegen, was der Arbeiter von der Bezahlung der Kirchensteuer hat und was die Gewerkschaften, speziell unser Verband, für die gezahlten Beiträge leisten. Mehr soll zu dem Thema aus gewissen Gründen hier nicht gesagt werden. Die Notiz ist an sich so fadensteinig, daß jeder Kollege ohne weiteres selbst weiß, was davon zu halten ist.

Wer bekennt sich noch darauf? Von einem hochbetagten Kollegen wurden wir gebeten, ihm zur Erlangung einer heiteren Dichtung behilflich zu sein, die vor vielen Jahren einmal im „Korr.“ veröffentlicht worden ist. Seiner Erinnerung nach glossiert in dem betreffenden Gedicht ein alter Drucker, nachdem er sich und seine Familie vorgestellt hat, die einzelnen Sparten des Buchdruckergewerbes. Jede Strope schließt mit dem Refrain „Woi denn möcht' ich nen Abzug haben!“ Zwei Verse der zweitensolden recht ulkigen Dichtung lauteten wie folgt:

Ich bin der Drucker Postleht,
Wer mir nichts tut, dem laß ich Abz.
Dahem bin ich in Bodebrad,
Der leben, guten, alten Stadt.
Mein Weib ist gar aus Ostfalia,
Gad mir zwei Kinder, gut und brav.
Das Weib, schlant und rot und weih,
Der Bub schon drittahs Jahr auf Weib.
Die Korrektoren, das sei ceagt,
Die werden halt ar sehr ceulat.
Für wanstige Seber und noch mehr
Seht man nur ein'n Korrektor der.
Was Wunder, daß ein Beltungsbiert
„Verdichtung“ dann stehend hat.
Wer über Bechter ist erhaben,
Von dem mücht' ich nen Abzug haben.

Wer von unsen Kollegen im Besitz des Gelegenheitsgedichts aus fernem, läßt vergangene Tage sein sollte, wird gebeten, uns davon Kenntnis zu geben.

Besuch der Münchener Meisterklasse in Stuttgart. Die Schüler der Münchener Meisterklasse für Buchdrucker unternahmen, wie uns mit der Bitte um Veröffentlichung mitgeteilt wurde, eine Studienreise nach Stuttgart zum Besuche der dortigen Ausstellungen. Der erste Tag galt der Besichtigung der Wertbundaustellung „Die Wohnung“, am zweiten Tag fand eine Führung durch die Jubiläumsausstellung der Kunstgewerbeschule statt. Zeigte die Wertbundaustellung in der Neuartigkeit ihrer Erfindung besonders deutlich den Zusammenhang der Formprobleme von Architektur und Typographie, so bot die logisch geordnete, reichhaltige Ausstellung der Kunstgewerbeschule eine Fülle von Anregungen in allen Abteilungen. Besondere Beachtung fand die unter der Leitung von Professor Schneider stehende Abteilung „Buchgewerbe und Graphik“. Eine Führung durch den Betrieb der Union, die mit ihren 72 Buchdruckern einen der größten süddeutschen Betriebe darstellt, vermittelte zahlreiche fachtechnische Einblicke. In einer anregend verlaufenen abendlichen Zusammenkunft hatten die Teilnehmer an der Studienreise Gelegenheit, ihre Gastgeber und einige Lehrkräfte der Kunstgewerbe- und Fachschulen kennenzulernen.

Geheimnistämerei in der Abmonntenversicherung. Obwohl sich weite Teile unres Volkes in der entschloffenen Ablehnung der Abmonntenversicherung einig sind, versuchen die hinter ihr stehenden Kreise alles, ihre Sache vorwärtszubringen. Eine als Rundschreiben verfasste „Streng vertrauliche Information“ der Curt Hamelsschen Druckerei und Verlagsanstalt namens der Vereinigung Deutscher Versicherungsschriftsetzerverleger gibt näheren Aufschluß. Bis jetzt war für die Ausbreitung der Abmonntenversicherung der § 56 G.D., der das Freitreiben solcher Zeitschriften im Umherziehen verbietet, ein großes Hindernis. Nach langen, überaus mißwilligen Verhandlungen von seiten des Herrn Generalratul Hamel“ verpricht man sich allerlet. Ein geneigtes Ohr hat man demnach im Reichswirtschaftsministerium gefunden: „Der Herr Reichswirtschaftsminister hat in einem an Herrn Generalratul Hamel gerichteten Schreiben mitgeteilt, er habe unreine Denkschrift den einzelnen Regierungen überandt und dabei den Wunsch ausgesprochen, es möge auf die Polizeibehörden in dem Sinne eingewirkt werden, daß Strafverfolgung auf Grund des § 56 G.D. unterbleibe.“ Eine entsprechende Abänderung der Reichsgewerbeordnung sei in Aussicht genommen. Interessant ist folgender Hinweis: „Grundsätzlich und allgemein ist von der Maßnahme des Herrn Reichswirtschaftsministers nach außen hin möglichst wenig Gebrauch zu machen. Insbesondere ist unbedingt davon abgesehen, die Entscheidung des Herrn Reichswirtschaftsministers etwa in Zeitungen, Zeitschriften, Flugblättern, Prospekten und dergleichen bekanntzugeben.“ Die Reisenden und, soweit nötig, auch die Boten könnten in vorstehender Weise etwa dahin informiert werden, daß durch Eingreifen des Reichswirtschaftsministeriums eine Besserung der Lage (!) zu erwarten stehe. „Die Einzelheiten bitten wir, den Reisenden und Boten nicht bekanntzugeben.“ Das brauchen diese auch schließlich nicht zu wissen. Es genügt, wenn sie — und recht oft mit unläuteren Mitteln — die zweifelhaften Vorzüge dieser Versicherungssart mit dem ihnen eignen Hebestift propagieren und auf ihre Weise zu dem „unter ungläubigen. Würden bisher erreichten Erfolge“ beitragen. Damit aber das Wohlwollen des Herrn Reichswirtschaftsministers für die Abmonntenversicherung nicht zu früh bekannt wird, heißt es am Schluß: „Diese streng vertrauliche Mitteilung ist nur für ihre Person bestimmt. Wir bitten, sie nach Kenntnisnahme unter Verschluß zu nehmen.“ Hohe Fürsprache hat immer noch geholfen. Die arbeitende Bevölkerung, die schon so viele trübe Erfahrungen mit dieser „kostenlosen“ Zeitschriftenversicherung gemacht hat, weiß aber, wo sie ihren Versicherungsbedarf zu decken hat.

Reglung der Höchstbeitragsdauer in der Erwerbslostenfürsorge. Der Reichsarbeitsminister hat die allgemeine Höchstbeitragsdauer in der Erwerbslostenfürsorge mit Wirkung vom 12. September 1927 ab grundsätzlich wieder auf das regelmäßige Maß von 26 Wochen festgesetzt. Bis zu 39 Wochen darf die Unterfertigung nur vor folgenden Berufen gewährt werden: Gärtnerei, Metallverarbeitung und Industrie der Maschinen, Lederindustrie, Holz- und Schnittpfloggewerbe, Bekleidungs-gewerbe und Gastställe. Die Befugnis der örtlichen Stelle, zur Vermeidung unbilliger Härten die Unterfertigungsdauer im Einzelfall bis auf 39 Wochen zu verlängern, bleibt unberührt. Der Reichsarbeitsminister begründet dieses Vorgehen mit der günstigen Entwicklung des Arbeitsmarktes. Hoffentlich erweist sich dieser Optimismus im Verlauf der Zeit als berechtigt.

Neuegestaltung der Reisenfürsorge. Der Verwaltungsrat des Reichsamts für Arbeitsvermittlung nahm zur Vorlage über die Neuegestaltung der Reisenfürsorge am 19. und 20. September Stellung. Die verschlehten! aufgetauchten Befürchtungen, die Reisenfürsorge werde ganz beseitigt, entsprechen nicht den Tatsachen, doch enthalten die Pläne der Regierung, soweit man hört, eine Reihe von Widersicherungen. Gegen sie wird sich die Arbeiterchaft energisch zur Wehr setzen müssen.

Literarisches

Das neue Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (1926). Die Jahrbücher des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, wie sie in regelmäßiger Folge seit dem Jahre 1923 erscheinen, haben eine doppelte Bedeutung. Sie sind erstens Medien für die Verbreitung des Bundesgedankens über seine Tätigkeits während des vergangenen Jahres, in denen die Pläne des Erreichens gezogen wird. Sie bieten daher jeweils ein geschlossenes Bild der modernen Gewerkschaftspolitik. Aus diesem dieser Jahrbücher kann der nicht mit der Bewegung vertraute Leser sich einen Überblick verschaffen über das weite Gebiet, auf dem die Gewerkschaften heute wirken. Der in der Beweguna tätige Funktionär aber wird aus dieser Darstellung den großen Zusammenhänge kennenlernen, in dem seine eigene Arbeit gleichgültig in welchem Wirkungskreise er sie leistet, mit der Gesamtbewegung steht. Das loben ersehene Jahrbuch für das Jahr 1926 hat die Grundbelegung der früheren Jahrbücher beibehalten. Sie ersten beiden Kapitel schildern die Entwicklung der deutschen Wirtschaft im Jahre 1926. Die Stellung der Gewerkschaften an wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Unternehmer und der Regierung (Wirtschaftspolitik). Die beiden folgenden Kapitel stellen dem Leser über das Verhältniss der Gewerkschaften über dem Staat aus sachlicher Distanz eine eingehende Skizzen vor, nicht maßlos ist — und geben eine Darstellung der Weltwirtschaftskongressen, ihrer Vorgeschichte, ihres Verlaufs und ihrer

